

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

16. Jahrgang

Mittwoch, 11. März 1936

Nr. 60

Undurchsichtige Lage

Ultimatum oder Verhandlungen?

Ergebnislose Konferenzen / Paris drängt, London zögert

Der Dienstag hat keine Klärung, eher eine weitere Trübung der Lage gebracht. Frankreich zeigt sich über die Rede Edens und die Haltung des britischen Unterhauses verstimmt. Nur die Presse der sozialistischen Linken billigt Edens Standpunkt. Die Rechtspresse schlägt heftige Töne gegen England an. Allgemein verlangt man scharfe Sanktionen und fordert den Lohn für die „Vertragstreue“ Frankreichs im italienisch-abessinischen Konflikt, nicht bedenkend, daß La - val als „Vertragstreue“ so löcherig war, daß der Völkerbund und England gegen Mussolini nichts Entscheidendes zu unternehmen vermochten und daß zwangsläufig jene Situation entstand, in der sich Europa heute befindet.

Unklar ist auch, welche Wendung der Konflikt mit Italien nehmen wird. Mussolini wird natürlich versuchen, mit seiner alterprobierten Expansionspolitik jetzt alles herauszuschlagen. Andererseits empfindet man gerade in England noch immer, daß eine Kapitulation des Völkerbundes vor Mussolini den Genfer Verband auch aller moralischen und rechtlichen Waffen gegen Hitler berauben würde.

Paris. (Tsch. P. B.) Ueber die Besprechung der Locarno-Mächte wird eine Vereinbarung ausgegeben, in der es nach Aufzählung der Delegierten heißt:

„Bei der Eröffnung der Sitzung hat Außenminister Blandin die Vertreter der Unterzeichner- und Vorgesandten von Locarno willkommen geheißen. Er hat darauf hingewiesen, daß die Konferenz einen Austausch der Nachrichten zum Ziele habe und die Lage feststellen solle, daß aber keine Entscheidung vorgeschlagen noch irgendeine Entscheidung getroffen werde, bevor der Völkerbundrat zusammengetreten sei. Nachdem auf diese Weise das Verfahren festgelegt worden war, haben die einzelnen Vertreter ihre Auffassungen auseinandergesetzt. Dieser Meinungsaustausch wird vielleicht am Dienstag abends in Paris, auf alle Fälle aber in Genf fortgesetzt werden, wo sich die Vertreter am Mittwoch wieder zusammenfinden werden.“

Dienstag abends fanden am Quai d'Orsay neue separate Beratungen der Signatarstaaten des Rheinlandpaktess statt. Außenminister Blandin empfing eine belgische Delegation, hierauf den italienischen Votschaffer, den polnischen Votschaffer und Minister Eden mit den britischen Experten. Es wird mitgeteilt, daß Anthony Eden und Lord Halifax, die nachts nach Genf abreisen sollten, morgen früh mit dem Flugzeug nach London reisen werden.

Dienstag um 20 Uhr 30 Minuten wurde der Presse folgendes Kommuniqué übergeben:

„Bei der neuen Beratung der Delegierten der Signatarstaaten des Rheinlandpaktess wurde vereinbart, daß die Beratungen Donnerstag in London fortgesetzt werden. Die britische Regierung hat den amtierenden Vorsitzenden des Völkerbundesratess erlucht, daß die nächste außerordentliche Ratstagung gleichfalls in London unmittelbar nach der Beratung der Signatarstaaten der Locarnoabkommen stattfinden.“

Sarrauts Regierungserklärung

Die Regierungserklärung, die von Sarraut in der Kamme, von Debos im Senat verlesen wurde, war auf den Grundgedanken: „Heiligkeit der Verträge abgestimmt“. Hier liegt ja zweifellos die Stärke der internationalen Position Frankreichs, das mit seinen eigenen Interessen zugleich ein Prinzip verteidigt, hier liegt aber auch eine gefährliche Schwäche der französischen These, denn als im Vorjahr Mussolini als erster die Verträge verletzt und den Völkerbund immer noch neuemblutig verhöhnte, war es mindestens Herr Daval, der immer neue Ausflüchte fand, immer neue Hinterzäune öffnete, um der Sanktionspflicht zu entgehen, den Artikel 16 des Völkerbundespaktess harmlos auszudeuten und Mussolini einen möglichst hohen Vertragsschicksal zu sichern. Frankreich erntet jetzt, was Sarrault gesät hat.

Sarraut ist klug genug, sich nicht so sehr gegen die Verletzung des Versailler Vertrages — von dem er nicht spricht — als auf den Bruch des Locarno-Paktess zu berufen, der von Hitler in einer fast beispiellos zu neuhenden Manier zertrümmert wurde. Sarraut sagt unter anderem:

In dem den Signatarstaaten übergebenen Memorandum und sodann in der Rede des Reichsanzlers Hitler hat sich die deutsche Regierung bemüht, diese Tat zu rechtfertigen, welche keine Nation zuzulassen kann, solange das Menschenrecht dauern wird, eine Tat, in welcher das Bestreben zutage tritt, ein seit accompli über die Respektierung frei abgeschlossener Verpflichtungen zu stellen.

Ausführlich setzt sich Sarraut mit den deutschen Angriffen auf die französischen Verhandlungsbedingungen auseinander. Er widerlegt die Behauptung Hitlers, daß diese Pakte im Widerspruch mit Locarno stünden. Frankreich sei aber bereit, die Pakte dem Haager Gerichtshof zu unterbreiten. Deutschland jedoch sei den Weg der Gewalt gegangen. Sarraut fährt fort:

Frankreich stellt sich in dem gegenwärtigen Konflikt keineswegs auf den Standpunkt

des verletzten Egoismus oder der verlorenen Garantien für seine eigene Sicherheit. Keineswegs. Frankreich wagt das Problem des tatsächlichen Wertes von Verträgen, der allgemeinen Garantie des Völkerbundespaktess für dessen Mitglieder, des treuen Festhaltens an unterzeichneten Verpflichtungen auf. Frankreich wagt ferner das Problem der Herrschaft des Rechtes vor jenem Rechte, welches sich die Gewalt anmaßt, auf. Die gewalttätige Verletzung des Regimes der demilitarisierten Zone tangiert sicherheit unsere eigene Freiheit. Aber nach unserer Meinung bedroht sie weit ernster die Zukunft des europäischen Friedens, die Grundfeste der Organisation der kollektiven Sicherheit und das Schicksal des Völkerbundes.

Sarraut erklärte sich gegen Schluß seiner Erklärung. Er wandte sich gegen Hitlers Methode, die Regierungen zu übergehen, und sagte:

Reichsanzler Hitler, der wähnte, zum französischen Volke über das Haupt seiner Regierung hinweg zu sprechen, als ob die freien Wahlen des Volkes hervorgegangene französische Regierung nicht die Volkssouveränität verkörpern würde, hat uns damit Gelegenheit gegeben, und gleichfalls an das deutsche Volk zu wenden. Wir fordern es im Namen seiner Kultur und der Tugenden seiner Rasse auf, über die neue Verantwortung nachzudenken, welche es vor der Geschichte auf sich nehmen soll und wir erklären ihm feierlich, daß wir niemals seine Freiheit oder seine Ehre aggressiv antasteten wollten und es niemals wollen werden. Niemand haben wir daran gedacht, das deutsche Volk in einer weniger günstigen Weise zu behandeln, als das Volk anderer Staaten.

Endlich betonte Sarraut die Verhandlungsbereitschaft Frankreichs, lehnte es aber neuerlich ab, unter Drohungen zu verhandeln.

Man legt Sarraut und Edens Erklärungen in der Presse vielfach dahin aus, daß die Locarno-Mächte von Deutschland nicht die Räumung der Rheinlandzone, wohl aber ein weiteres Versprechen verlangen würden, die besetzte Zone nicht zu befestigen. Das hieße natürlich, sich lächerlich machen. Denn erstens ist die Zone bereits befestigt

und zweitens hat Hitler eben bewiesen, daß er Verträge grundsätzlich nicht zu halten gewillt ist.

Die tragische Schuld Frankreichs

In der Haltung Englands gegenüber den französischen Forderungen spielt sicher der bittere Nachgeschmack eine Rolle, den die französische Politik im italienisch-abessinischen Konflikt in London hinterlassen hat.

Hätte Frankreich seinerzeit zugestimmt, den Vertragsbruch Mussolinis im Keime zu erstickern, so wäre Hitler gar nicht mehr zum Zuge gekommen und wir hätten heute ein geistreiches Europa. Aber noch in der jüngsten Zeit hat Frankreich versucht, Mussolini zu schützen und es hat gerade damit Hitler die Bahn an den Rhein freigemacht.

Wir erfahren von einer sehr verlässlichen und gut unterrichteten Stelle über die letzten Differenzen zwischen London und Paris, die dem Coup Hitlers vorausgingen, das folgende:

Eden ist nach Genf mit der festen Absicht gekommen, die Del-Sanktionen sofort durchzuführen. Die britische Regierung soll nämlich infolge der jüngsten italienischen Siege ernstbedürftig, daß der Regard bald gezwungen sein könnte, einen sehr ungünstigen Frieden abzuschließen. Ein solcher Friede würde jedoch einer direkten Besetzung des Ungarlandes gleichkommen, was für die Völkerbundspolitik katastrophale Folgen haben müßte. London ist jedoch nach wie vor überzeugt, daß die Anwendung der Sanktionen Italien in kurzer Zeit zu einem für den Völkerbund annehmbaren Frieden zwingen würde. Auch sei man in London überzeugt, daß Roosevelt gegebenenfalls imstande wäre, die amerikanische Delaufgabe nach Italien im wesentlichen lahm zu legen. Alle diese Erwägungen hat Eden sofort bei der ersten Unterredung Blandin mitgeteilt, zu seinem großen Erstaunen sei er aber auf einen starken Widerstand nicht nur seitens Blandin, sondern auch des zweiten französischen Delegierten, Paul Boncour, gestoßen. Blandin habe die Befürchtung ausgesprochen, die Anwendung der Sanktionen würden einen sofortigen Austritt Italiens aus dem Völkerbund nach sich ziehen. Eden hat, nach einem Telefonat mit Baldwin, den Vorschlag Blandin, vor der Anwendung der Sanktionen noch einmal eine Friedensvermittlung zu versuchen, unter der Bedingung angenommen, daß vorher die Sanktionen im Falle einer italienischen Weigerung, auf Friedensverhandlungen einzugehen, angedroht werden. Eden habe aber gefordert, daß man einen sofortigen Waffenstillstand als Vorbedingung der Friedensverhandlungen verlangen solle. Der Friedensvorschlag selbst sollte auf 48 Stunden befristet werden. Aber auch diese Vorschläge ließen sich nicht durchsetzen, so daß Eden sich damit zufrieden geben mußte, daß man den Unterhandlung für Sanktionen mit einer sofortigen Abarbeitung des Planes ihrer Anwendung beauftragt hat. Außerdem soll es Eden gelungen sein, die europäischen reproduzierenden Staaten, vor allem USA und Rumänien, für die Anwendung der Sanktionen zu gewinnen.“

Blutvergießen in Granada

Madrid. In Granada ereignete sich in der Nacht auf Dienstag schwere Zusammenstöße zwischen politischen Gegnern, die insgesamt zwei Todesopfer und 15 zum Teil lebensgefährlich Verletzte forderten.

„Kulturarbeit“ wird nicht unterbrochen

Adis Abeba. (Reuter.) Die Hauptstadt der Provinz Sidamo Erga Alem wurde Dienstag früh bombardiert. Etwa 20 Frauen wurden getötet und viele weitere Personen verletzt. Die Stadt Erga Alem ist schon Montag früh einmal bombardiert worden.

Der „Versöhnungskurs“

Wien. (Tsch. P. B.) Im Laufe einer politischen Naxzia wurden zwei ehemalige Organisatoren des Republikanischen Schutzbundes verhaftet. Es handelt sich um Theodor W. L. A. und Josef D. A.; letzterer hatte seinerzeit in der russischen Roten Armee als Offizier gedient. Beide wurden nunmehr wegen Hochverrats verurteilt; W. L. A. zu zwei Jahren und D. A. zu fünf Jahren schweren Kerker.

Die brüchige Volksgemeinschaft

Sandner und Kasper rücken mit dem Kleistertopi aus

Wären die Zeiten nicht so ernst und so schwer, so könnten wir Sozialdemokraten und heute froher Genugtuung hingeben über die Sorgen und Schwierigkeiten der Sieger vom 10. Mai. Beide marxistischen Parteien haben in der deutschen Bevölkerung empfindliche Verluste erlitten. Die Forderung der Volksgemeinschaft erlitten einen großen Sieg. Doch nach einigen Monaten schon melden sich die sozialen Lebensfragen unserer arbeitenden Massen wieder laut zu Wort. Auch die proletarischen Heineinwähler wollen sich nicht länger mit leeren Worten abfeiern lassen. Sie fordern immer stärker die Einlösung der gegebenen Versprechungen. Sie wollen von der Rührung Taten sehen. Im Paradies der Volksgemeinschaft sollten sich doch die sozialen Probleme von selbst lösen. Wenn Unternehmer und ein erheblicher Teil der Arbeiter und Angestellten endlich in einer Partei vereinigt sind — wer hindert sie denn, sich friedlich zu einigen über die Löhne und Arbeitsbedingungen, über Sonntagsruhe und Urlaube? Doch nicht die bösen „volksgeresenden“ Marxisten! Die Heinein-Unternehmer hätten es ja in der Hand, die Tätigkeit der freien Gewerkschaften illusorisch zu machen, ihre Arbeiter und Angestellten so gut zu behandeln, daß der „Kleistertopi“ des Klassenkampfes dadurch der letzte Todesstoß gegeben wird.

Warum jähren die Herrschenden so lange, das schöne Märchen von der Volksgemeinschaft im sozialen Alltag Wirklichkeit werden zu lassen? Nichts Günstigeres könnte die Führung der SDP ihren sozialistischen Gegnern antun, als dies, nämlich in der Presse lange Listen volksgemeinschaftlicher Firmen zu veröffentlichen, die sich mit ihren Arbeitern und Angestellten zur beiderseitigen Zufriedenheit verglichen haben. Wie könnte dann Herr Sandner — gestützt auf solche Beispiele — gegen das außerordentliche schändliche Kapital donnern! Unter ständlichem Hinweis darauf, wie herrlich deutschen Arbeitern von deutschen Unternehmern geholfen wird, wäre die SDP auch in der Lage, mit harter moralischer Begründung den Staat an seine sozialen Verpflichtungen zu erinnern.

Nichts von alledem geschieht. Weil es aber in den eigenen Reihen gärt und weil die verführten Arbeiter immer schwerer bei der Stange zu halten sind, muß die SDP-Führung wenigstens so tun, als ob sie sich auch für soziale Fragen interessieren würde. Diejenige Woche diente eine „gemeinsamsozialistische Arbeitertagung“ in Tetschen, mit der wir uns bereits kurz befaßt haben. Nicht weniger als 1000 „Standes-Vertreter“ waren am Sonntag versammelt, doppelt soviel, als wir Sozialdemokraten auf einem Parteitag oder Gewerkschaftsversammlung zu vereinigen vermögen. Eine wahrlich imponierende Tagung also, die geradezu von epochenmachender Bedeutung hätte sein können. Doch sie war es nicht. Vergessen suchen wir in den Berichten der Heinein-Presse die Beschlüsse, oder das schon seit zweieinhalb Jahren ausstehende sozialpolitische Programm der SDP. Statt einer klaren Willensäußerung der 1000 Standesvertreter finden wir lediglich in der „Zeit“ zwei magere Auszüge aus den Referaten der Herren Sandner und Kasper. Kasper weiß noch aus seiner ausgearbeiteten Vergangenheit, daß man auf einer Arbeitertagung über Sozialpolitik reden muß. Also orakelte er: „Die Sozialpolitik soll mitbedenken, die bestehende Wirtschaftsordnung auf friedlichem Wege in eine erstrebte neue überzuführen.“ Wie so plötzlich so friedlich? Wo bleibt der Kampf gegen das „raffende Kapital“, den Kasper früher fröhlich-freudig gepredigt? Warum hören wir nichts mehr von der „Bredung der Rindfleischwirtschaft“? Kasper ist als Vorkämpfer der böhmischen Kapitalisten sehr nah geworden und dozieren: „Gegenwärtig (!) verheben wir unter Sozialpolitik vor allem die Wahrung der Interessen der Arbeitnehmer; denn durch sie entsteht in erster Linie das Arbeitsrecht“, das alles einbezieht, was den Arbeitnehmer und seine Lebensverhältnisse betrifft. „Entstand“ ist gut gesagt. Von den jahrelangen heroischen Kämpfen um das soziale Recht des arbeitenden Menschen darf Herr Kasper nichts erzählen, sonst müßte er dem verhassten Marxio-

mus ein Dohlelied singen. Rasper redete des weiteren über Achtstundentag, Sonntagsruhe, früheren Kadenschluß, Bierzig-Stundenwoche, ohne mit einem Wort zu verraten, was die sagenhafte Vollzeitsgemeinschaft dazu beigetragen hat, diese Erzwirtschaften durchzuführen oder ihre Verbesserung zu fördern. Bobingt setzt sich Rasper sogar für die Bierzig-Stundenwoche ein und betont zugleich, daß sie ohne Lohnausgleich nicht in Frage komme. Wir sind freudig überrascht, von dem Sprecher einer Partei, die den größten Teil des sudetendeutschen Unternehmertums in ihren Reihen hat, ist es allerhand. Herr Rasper hätte jedoch gleichzeitig eine Liste von Henlein-Nachbarn vorlesen müssen, die sich für die Bierzig-Stundenwoche ohne Lohnabzug aussprechen. Die Henlein-Arbeiter mögen die zustimmenden Beschlüsse der Vollzeitsgenossen unternehmen, umgeraten. Ohne dieses friedliche Einverständnis an die sozialen Forderungen der Arbeiter bleibt doch das arbeitserfreundliche Gewerbe auf solchen Tagungen eitel Schaumbläschen. Zur Erweiterung unserer Leserschaft sei noch bemerkt, daß Rasper auch verlangt hat, das Genies System und die Ernährungsaktion müßten von allen politischen Einflüssen befreit werden. Mit dem Ruf nach „Entpolitisierung“ meint die SDP nämlich — siehe Volksstimme —, daß alle Fürsorgeaktionen ausschließlich unter ihren parteipolitischen Einflüssen stattfinden sollen.

Zweiter Redner auf der Tagung war Herr Sandner. Hatte er den Mut, wenigstens einige kritische Worte an die Adresse des sozialreaktionären Unternehmertums zu sagen? Was er darüber aufschloß, auf welchem Wege und mit welchen Mitteln die Volksgemeinschaft das soziale Recht des deutschen Arbeiters durchsetzen will? Mit nichten! Ein einziges anslagendes Wort gegen den Kapitalismus oder gegen die volkswirtschaftlichen Induzierkräfte vom Schlege Doderers würde dem Sandner sofort die bequeme Führerschaft kosten. Da für er doch nicht bezahlt. Herr Sandner weiß genau, was er seinen Hintermännern und Auftraggebern schuldig ist: den Kampf gegen die sozialdemokratische Arbeiterbewegung. Und so schweifelte er in gewohnter Art von der „historischen Schuld“ der marxistischen Arbeiterparteien an dem sudetendeutschen Elend. Kein Wort wagt Herr Sandner gegen die unglückliche Wirtschaftspolitik der nordböhmischen Unternehmer, kein Wort gegen die Lohnabbauer, kein Wort gegen die planlose Nationalisierung, kein Wort gegen die systematische Industrieverflechtung durch deutsche Kapitalisten. Dagegen hatte dieser Renegat, der selber allzu gern eine sozialdemokratische Parteistellung angestrebt hätte, die Ehre, zu sagen:

„Verfälscht wurde die unglückselige Wirkung der deutschen marxistischen Politik durch in n e r e E u r a s i a n a u n d B e r f a l l, denen im besonderen die deutsche Sozialdemokratie im Laufe der Jahre immer mehr verfiel. Ging doch die Führung der Partei nach dem Tode Seligers, Gernats und Silbebrands in die Hände von Männern, die dem Sudetendeutschum zum großen Teil v o l l s m ä ß i g n i c h t m e h r v e r b u n d e n s i n d u n d l ä n g s t s c h o n d i e F ä h i g k e i t v e r l o r e n h a b e n, s u d e t e n d e u t s c h z u f ü h l e n, z u d e n k e n u n d z u h a n d e l n. W a r e s i n d e n e r s t e n J a h r e n d e r b l i n d e G l a u b e a n d a s m a r x i s t i s c h e T o g m a, d e r e s i h n e n u n m ö g l i c h m a c h t e, e i n e w i r k l i c h e s u d e t e n d e u t s c h e A r b e i t e r p o l i t i k z u v e r w i r k l i c h e n, s o w a r e s s p ä t e r d e r u n m e n s c h l i c h e H a ß g e g e n a l l e p o l i t i s c h e n G e g n e r i m e i g e n e n V o l k e.

30
**MÄNNER, FRAUEN
UND WAFFEN**
Roman von Manfred Georg
Copyright by Dr. Manfred Georg, Prag

„Ich liebe es nicht,“ sagte sie endlich eines Tages, „daß man sich in meine privaten Dinge mischt. Daß Du nicht darauf kommst, daß Marthe Dich angelogen hat, begreife ich nicht. Warum sollte er vor Dir nicht einen kleinen Beischaßliebhaber fingieren? Eine Tänzerin, die einfach herauskommt, wenn ein Mann es ihr befiehlt, warum soll man der dieses ganz gewöhnliche Defizit nicht zutrauen? Aber Du glaubst, daß ich ihm die paar Briefe gestohlen habe?! Er wollte Dich doch sicher nur kränken, noch mehr kränken, als er es schon getan hat. Vielleicht ist er eifersüchtig.“

Eine Zeilung glaubte Schumann aus Verwechslung auf diese Auskunft. Dann aber fiel ihm das unverständliche Gesicht des von der Mäule Handees sexuell Gepeinigten, der ohnedem noch befohlen worden war, als absolut edel ein. Gleichzeitig ärgerte er sich, daß er Handee mit diesen Fragen nicht in Ruhe ließ. Es ging ihm ja wirklich nichts an. Von diesen Zwischenfällen abgesehen, verfloßen die Riviera-Tage in einem Taumel, der ihn vollkommen auflöste. Als sie auf dem Bahnhof von Nizza standen, um über Marseille zu Handees Mutter zu fahren, sah er zufällig in den Spiegel eines Reflektors-Automaten. Straß und gebückt blickte er sich daraus entgegen, und wenn nicht das schon ergraute Haar gewesen wäre, hätte er geglaubt, er sei noch der junge Leutnant Werner Schumann, der mit geschmeidigen Anien und wehendem Jungenshaar in die Garnison Graz eingezogen war.

Am besondern die deutsche Sozialdemokratie ist als Regierungspartei, die alle Angriffe gegen den materiellen Befehlstand des Sudetendeutschums während der letzten Jahre mitzuberantworten hat, geradezu zum Totengräber für den sudetendeutschen werktätigen Menschen geworden.“

Nicht mehr und nicht weniger weiß dieser Sandner über die große geschichtliche Leistung der Sozialdemokratie zu sagen, über das sozialkulturelle Aufbauwerk der freien Gewerkschaften, über die heroischen Kämpfe gegen Betriebskürlegungen, die oft genug das Werk sudetendeutscher Unternehmer und reichsdeutscher Kapitalisten waren! Nicht die Doderers sind die Totengräber der sudetendeutschen arbeitenden Menschen, sondern die Sozialdemokraten, die seit Jahren um jede Arbeitsstätte und um jedes Stück sozialer Fürsorge kämpfen. Ausgeredet vom Herrn Sandner werden wir lernen, sudetendeutsch zu fühlen und das Vermächtnis eines Seliger, Gernats oder Silbebrand zu achten. Wahrlich, nichts Besseres könnte den heutigen Führern unserer Bewegung zustehen, als von einem Sandner gelobt zu werden!

Tausend Delegierte waren also in Tetschen versammelt. Was sie dachten, was sie sprachen

Hodžas Wiener Konferenzen
Das österreichische Kommuniqué

Wien, (Tsch. P.-B.) Ueber die bereits abgeschlossenen Verhandlungen des Vorsitzenden der tschechoslowakischen Regierung Dr. Hodža in Wien wird folgendes verlautbart:

Der zweitägige Aufenthalt des tschechoslowakischen Ministerpräsidenten Dr. Hodža in Wien bei dem Chef der beiden Regierungen reichlich Gelegenheit, die Besprechungen fortzusetzen, die anfänglich der vor einigen Wochen erfolgten Zusammenkunft zwischen Bundeskanzler Dr. Schuschnigg und dem Ministerpräsidenten Dr. Hodža in Prag stattgefunden haben.

Inbesondere wurde das Ergebnis der Handelsvertragsverhandlungen gemeinsam geprüft und festgehalten, daß diese Besprechungen nunmehr zur Abschlußtreife gelangen sind, nachdem einige offene Punkte zur Gänze beseitigt werden konnten. Bei diesen in freundschaftlichem Geiste geführten Verhandlungen, die mit dem Ziel einer gegenseitigen Ausweitung des Verkehrs geführt wurden, ist im Sinne der Empfehlungen der Konferenz von Stresa der Präferenzgedanke angewendet worden. Der Niederschlag der bezüglichen Vereinbarungen wurde in einem Protokoll niedergelegt, das beide Regierungschefs unterzeichnet haben. Im Rahmen des Vertragswerkes wurden auch verschiedene andere Fragen, die nicht unmittelbar den reinen Handelsverkehr betreffen, näher geregelt, darunter die Frage des Fremdenverkehrs. Weiter wurde zwischen den beiden Regierungschefs vereinbart, daß am 31. Mai 1936 ablaufende Vergleichs- und Schiedsgerichtsverträge zwischen Oesterreich und der Tschechoslowakischen Republik zeitgerecht durch einen neuen Vergleichs- und Schiedsgerichtsvertrag ersetzt werden wird, der den in dieser Materie in der letzten Zeit erzielten technischen Fortschritten Rechnung tragen und in seiner Einleitung den freundschaftlichen Charakter der Beziehungen, die zwischen den beiden Staaten bestehen, zum Ausdruck bringen wird. Die beiden Regierungschefs haben ferner grundsätzlich vereinbart, Verhandlungen zum Abschluß eines K u l t u r a b k o m m e n s, wie

und von ihrer Partei forderten, davon erzählt der Bericht kein Wort. Der Arbeiter hat doch in der SDP zu suchen und zu sabien. Man vergleiche damit den lebendigen Verlauf unserer Konferenzen und Tagungen. Wie da in offener, parteigenösslicher Aussprache zwischen den Vertrauensmännern und der Führung alle Probleme geklärt, alle Aufgaben neu abgesteckt werden. Jede unserer Bezirkskonferenzen steht daher auf einem höheren geistigen und sittlichen Niveau als diese „gesamtstaatliche Arbeitertagung“ der SDP. Schon dieser Vergleich allein erfüllt jeden Sozialdemokraten mit froher Zuversicht über den schließlichen Ausgang des Duells zwischen eblicher Arbeiterpolitik und den schweisozialen Säuwelmandövern der Volksgemeinschaft. Nicht vergebens sind zehntausende von heutigen Anhänger Henleins durch die Schule der marxistischen Arbeiterbewegung gegangen. Sie werden sich nicht dauernd mundtot machen lassen. Sie werden sich schon noch zu Worte melden und ihren Verführern die Wahrheit über den kapitalistischen Betrug mit der Volksgemeinschaft ins Gesicht schreien — so laut und so deutlich, daß es den Herren Sandner und Rasper die Rede verflagen wird!

solche Oesterreich und die Tschechoslowakei bereits mit mehreren Staaten abgeschlossen haben, ebensowohl zwischen den beiderseitigen zuständigen Stellen aufgenommen zu lassen. Im Verlaufe der Besprechungen wurde selbstverständlich die allgemeine internationale Lage gründlich erörtert und in besonders eingehender Weise die in der letzten Zeit im Vordergrund der öffentlichen Diskussion stehende Frage der O r g a n i s i e r u n g d e s D o n a u r a u m e s g e p r ü f t. Hierbei wurde einvernehmlich als wünschenswert bezeichnet, daß vor allem eine immer weiter fortschreitende Annäherung der Staaten der Kleinen Entente und der Signatarstaaten des Rom-Paktes auf wirtschaftlichem Gebiete angestrebt werde. Hierdurch würden nach Auffassung der beiden Regierungen auch bedeutsame Fortschritte in politischer Hinsicht erhofft werden können.

Der „Petit Parisien“ bringt ein Interdikt mit Schuschnigg, in dem der Bundeskanzler sich mit größter Reserve über die Donau-Pläne Hodžas ausspricht. Die Grundlage jeder mitteleuropäischen Kombination seien die römischen Pakte, der italienische Markt sei für Oesterreich wichtiger als jeder andere und nur schrittweise könne eine Annäherung der Kleinen Staaten im Donauraum erzielt werden.

Das Klingt, wie übrigens das Kommuniqué auch, nicht gerade ermutigend für die Anhänger einer konstitutiven Politik im Donauraum. Es beweist, daß sich Oesterreich wieder ganz auf der mussolinischen Linie befindet. Dabei soll nicht verschwiegen werden, daß die Schuld an der unglücklichen Entwicklung nicht allein auf Seiten Oesterreichs gesucht werden kann. Es ist bekannt, daß die Idee Hodžas auch innerhalb der Kleinen Entente auf sehr betrügnen Widerstand gestoßen ist und daß man in Belgrad diesmal Liebedienste für Mussolini — also in weiterer Linie auch für Hitler — geleistet hat

geschmürtes Vorkleid, das den Hals, mallelos und ohne Falten, ganz freiliegt. Auch die Hemmel waren kurz und Schumann bewunderte die unerfahrene Haut und straffe, ja fast jugendliche Eleganz dieses sicher schon dem fünften Jahrzehnt gehörenden Körpers. Sie war viel zierlicher als Handee. Das Gesicht lief mit allen Linien zu dem großen, hart geschminkten Mund hin, dessen kräftige Zähne von einem leichten hellen Rauchgelb überzogen waren. Das krause Haar ging buschig nach hinten, um schließlich von einigen querliegenden Lockendämmen gebündelt zu werden. Der flinke Alid schäbte Schumann rasch ein und erriet sofort das nahe Verhältnis des Mannes zur Tochter.

Frau Amélie begrüßte den ihr vorgestellten Rittmeister kurz und freundlich, hing dann ein Schild „Geschlossen“ vor die Pforte und lud zum Sitzen ein. Bei den Erzählungen Handees, die meistens von ihren Erlebnissen als Tänzerin handelten und es sehr kunstvoll verbanden, die neugierigen und etwas indiscreten Zwischenfragen Frau Amélies nach der Zukunft und dem Veleiter immer wieder abzulenkten, bewahrte Frau Amélie trotz ihres Interesses immer eine Distanz, die zeigte, daß die Tatsache, daß ihre Tochter da saß, für ihre Beteiligung nicht absolut maßgebend war. Trotzdem sie sehr viel trank, wurde sie nicht sentimental. Als Handee geendet hatte, sagte sie kurz:

„Ja, aber was willst Du hier? Der Laden geht schief. Das war doch ein großer Umweg auf der Reise. Ich möchte jetzt bloß wissen, was Du für Hintergründe hast!“

Sie war sehr schwer davon zu überzeugen, daß nur Anhänglichkeit der Tochter und Schumanns Laune die Ursache des Besuches waren. Als sie das aber begriffen hatte, wurde sie geradezu fröhlich. Sie streichelte Handee, holte eine neue Flasche und begann nun ihrerseits loszulegen. Von dem Reden hier am Ort, den englischen Malern, die in der Saison herkamen, von

Locarno-Debatte im Senat

Prag. Die Ereignisse der letzten Tage auf außenpolitischem Gebiet fanden am Dienstag im Senat, der sich mit zwei handelspolitischen Vorlagen beschäftigte, ihren Widerhall. Eingeleitet wurde diese Aussprache durch den Kommunisten Wenderlich, der die Hitlerrede scharf kritisierte und die SDP unter dem lebhaften Protest der anwesenden SDP-Senatoren als Handlanger und Nachbeter Hillers bezeichnete. Der tschechische Genosse Ing. Winter hielt dann eine formvollendete und kluge Rede, in der er den tragischen Widerspruch zwischen den großen kulturellen Leistungen des deutschen Volkes und dem unerfährlichen Streben nach der Welt Herrschaft aufzeigte, das ihm alle Sympathien verschere. Redner zeigt auf, wie Deutschland unter dem neuen System wahrnehmung auftrübtete und dadurch die anderen Staaten ebenfalls zu Rüstungen zwang. Nun scheint das Dritte Reich zu glauben, daß die Friedensfront schon so geschwächt sei, daß es die letzten Fesseln der Verträge abstreifen könne. Wer gerade einen Vertrag bereits gebrochen habe, der sei kein verlässlicher Partner für künftige Verträge, auch wenn er sie selbst anbietet. Genosse Winter unterstreicht, daß unser Staat mit dem deutschen Volke, das zum großen Teile sicher auch friedfertig ist, in Frieden leben wolle; dazu müsse aber auch der gute Wille auf der anderen Seite vorhanden sein. Die Tschechoslowakei erwarfiet vom Völkerverbund, daß er seine Pflicht erfülle, dieser Fall eskalantier Vertragsverletzung aufgreife und alles tue, um einen neuen Krieg in Europa zu verhindern. Innerpolitisch müssen wir aus der gegebenen Situation die Nutzenwendung ziehen, einzig zu sein, jedwede Kleinliche Kadelstichpolitik zu unterlassen und alles für die physische und moralische Stärkung der breitesten Volksschichten zu unternehmen; dazu gehöre vor allem auch, daß man nicht jetzt darangehen dürfe, den Leuten durch Aufhebung des Mieterschubes das Dach über dem Kopf wegzunehmen.

Ing. Weller (SDP) vermißt es, sich aufs außenpolitische Glatteis zu begeben, sondern begnügte sich mit der Verlesung eines Protestes gegen die angeblithe Drangsalierung der Sudetendeutschen Volkshilfe. Als er wieder von der Not der Arbeitslosen anging, wurden ihm von unseren Genossen und den Kommunisten die Hungerlöhne vorgeworfen, die die Volksgenossen-Unternehmer zu zahlen pflegen.

So wurde ihm zugemessen: „Erzählen Sie das der Firma Kiesecke, an der Sie beteiligt sind, die eine Krone Stundelohn zahl!“ „Fünf Kronen Landhilfe die Woche!“ etc. Auch die Referentin Plaminkova fertigte im Schlußwort die Spötteleien des SDP-Redners über die fehlende Demokratie und Humanität sehr treffend ab und schloß sich dem Friedensappell des sozialdemokratischen Redners an.

Diese Aussprache ging im Rahmen der Debatte über das Handelsabkommen mit Ungarn vom 14. Juni 1935 und über das Abkommen mit Deutschland betreffend die Zollbegünstigungen für Verkmutterknöpfe vor sich, die beide angenommen wurden.

Zum Schluß gab es noch ein heiteres Intermezzo, als der amtierende Vizepräsident Doktor Vas (Gen.-P.) einen Antrag der Nationalen Vereinigung, daß der Außenminister in der nächsten Plenarsitzung ein Exposé erhalte, irrtümlich als angenommen erklärte, obwohl sich kaum ein paar Hände dafür erhoben hatten. Auf seinen Irrtum aufmerksam gemacht, ließ er sich er verständnisvoll in Diskussionen mit Zwischen-

einem gewissen Antonio, Kapitän eines kleinen Küstendampfers, der zwischen Marseille und Port Bou auf Venedigfahrt war und manchmal überwegen hier auf eine Urlaubsnacht herüberkam, von ihren kleinen Schmuggelgeschäften, die ihr beinahe einmal die Entziehung der Schanzkonzession gebracht hatten und von einem deutschen Professor, einem lahlen, kleinen Ranne mit Goldbrille, der eine ganze Saison lang jeden Tag zu ihr gekommen war.

„Du bist verliebt in ihn gewesen, Mutter?“

„Werde,“ entgegnete Frau Amélie und spudte den Kern einer Kirsche, die sie mit einem Stäbchen aus einem großen Signal-Glas holte, in die Ecke. „Er hatte mal herausgekriegt, wer meine Vorleserinnen waren und daß ich noch Lieber wußte aus sehr alten Zeiten. Da ist er hergekommen und hat sich das immer alles aufgeschrieben. Mir kam das zu dumm vor. Eines Abends habe ich ihn besoffen gemacht und geküßt. Er hatte so eine garte, weiche Haut. Aber es ist ihm nicht gut bekommen. Zwei Tage ging er herum wie feckkrank. Ein armer Narr.“ Sie beugte sich warnend zu Schumann hinüber:

„Die Europäer können nichts vertagen. Sie haben ja auch ganz kleine Augen!“

In der Tat hatten Rauch und Alkohol, die Hitze in dem geschlossenen Raum, der betäubende Geruch der Früchte und der rauche, raue Tonfall Frau Amélies, der gleichförmig an sein Ohr schlug, ihn ein wenig müde gemacht.

Handee verteidigte ihren Geliebten. Aber Amélie lehnte sich weit in ihrem rohrenen Stuhl zurück und rief:

„Man freit oder man wird getroffen, mein Herr. Wenn Sie Handee fressen, werde ich sehr böse sein, denn sie ist zu einer großen Karriere bestimmt. Das spüre ich. Und wenn sie Sie freit, dann tun Sie mir Leid, dann wird nicht viel von Ihnen übrig bleiben!“

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

rufen ein, die eine Annulierung des einmal ver-
fälschten Abstimmungsresultates nicht zulassen
wollten, was ziemlich heftig auf allen Sei-
ten hervorrief. Endlich erhielt Dr. Was von dem
Senatssekretär das erlösende Mitteil, daß die
Abstimmung nochmals, und zwar durch Erheben
der dafür Stimmenden, zu wiederholen sei. Dabei
ergaben sich ganze neun Stimmen für die
Annahme.

Nächste Sitzung Mittwoch, den 11. d., um
halb elf Uhr.

Sechs Jahre Konzipientenpraxis

Im Senat wurde von der Regierung ein
Gesetzentwurf vorgelegt, durch den „einige Ver-
stärkungen über die Advokaten“ abgeändert
werden. Der Motivenbericht weist darauf hin,
daß eine Advokatenordnung zwar schon so bald
wie möglich vorgelegt werden soll, doch erweise
sich vorher eine Regelung der dringlichsten Fra-
gen als notwendig. Dazu gehören vor allem die
Frage der Verlängerung der Konzipienten-
praxis. Die Vorlage hält die Mitte zwi-
schen den bis 1922 geltenden sieben Jahre
Praxis, die von der ständigen Delegation der
Advokatenkammer neuerlich verlangt wird, und
den derzeit geltenden fünf Jahren. Die Ver-
längerung auf sechs Jahre juristischer Vorpraxis
wird aber erst für jene Advokatenkandidaten
gelten, die nach dem Tode des Inkrafttretens
des Gesetzes im Aufnahmeverfahren des Verzeich-
nisses der Advokatenkandidaten anstehen. Die bereits
in Stellung befindlichen Konzipienten werden
also nicht betroffen.

Von den sechs Jahren müssen mindestens
fünf bei einem Advokaten verbracht sein; die
Rechtspraxis bei Gericht, bei der Staatsanwaltschaft,
bei einem Notar oder bei einer Verwaltungs-
behörde oder Finanzbehörde wird insgesamt höchstens
mit einem Jahre angerechnet. In welchem
Umfange die Vorbereitungszeit jenen verkürzt
wird, die den militärischen Präsenzdienst geleistet
haben, bestimmt die Regierung im Verordnungswege.

Ferner wird die fakultative Einführung
einer autonomen Invaliditäts- und Altersver-
sicherung im Rahmen der Advokatenkammer
ermöglicht, ohne daß hierdurch jedoch die Selbst-
ständigenversicherung oder die Rentenversicherung
der Privatangestellten berührt wird. Als
Grundstock für diese Altersversicherung haben die
Advokaten aus ihren Einnahmen als Konkurrenz-
oder Ausgleichsbeitrag fünf Prozent ihrer Advokaten-
kammer abzuführen. Weiters wird die
Zahl der Mitglieder der Disziplinarräte erhöht
und der Tätigkeitsbereich der bisherigen Advokaten-
kammer in Tuzsok, Martin auf die
neuen Advokatenkammern in Peczburg und Kaschau
aufgeteilt.

Die Zahl der Pensionsversicherten im Vorjahr gestiegen — Ebenso die Summe der Beiträge

Die Verwaltungskommission der Allgemeinen
Pensionsanstalt hielt dieser Tage ihre erste Sit-
zung im heurigen Jahre ab. Nach dem vorgelegten
statistischen Bericht betrug am 1. Jänner 1936
die Zahl der Pflichtversicherten (ohne die freiwillig
in der Versicherung fortgeführten Personen)
330.224 gegenüber 316.624 am 1. Jänner 1935.
Der Zuwachs beträgt also 13.600, während der
Zuwachs am 31. Jänner 1935 gegenüber dem
1. Jänner 1934 nur 8423 betrug. An Bei-
trägern wurden im Jahre 1935 vorgeschrieben
472.067.550 Kč, um 24.637.999 Kč mehr als
im Jahre 1934. In diesem letztgenannten Jahre
waren die gesamten vorgeschriebenen Beiträge um
11.170.228 Kč kleiner als im Jahre 1933. An
Renten nach dem Gesetz aus dem Jahre 1929
zahlte die Allgemeine Pensionsanstalt im Vor-
jahr insgesamt 354.568.001 Kč, um 38.080.937
Kč mehr als im Jahre 1934. Die Steigerung
im Jahre 1934 betrug gegenüber 1933
46.452.374 Kč. Außerdem wurden im Vor-
jahr an Renten nach dem Gesetz über die nicht-
versicherte Dienstzeit 68.521.884 Kč ausbezahlt,
um 8.852.708 Kč mehr als im Jahre 1934.

Aus diesen Daten geht hervor, daß außer der
Versichertenzahl im vergangenen Jahre zum ersten
Male seit dem Ausbruch der Krise auch die vor-
geschriebenen Beiträge, die im Verhältnis zu den
gemeldeten Gehältern stehen, gestiegen sind.

**Landwirtschaftliche Bezirksvorschußkassen dür-
fen Bankgeschäfte tätigen.** Die Regierung hat dem
Senat einen Gesetzentwurf vorgelegt, durch welchen
das Gesetz 128/24 über die landwirtschaftlichen
Bezirksvorschußkassen abgeändert wird. Der Wirk-
samskeitsbereich der Vorschußkassen wird auf alle
Bankgeschäfte ausgedehnt und die bisherige Be-
schränkung der Einlagengrenze auf das Zwanzig-
fache des eigenen Kapitals beseitigt. Außerdem
wird die Revisionsfähigkeit des Landesauschusses
auf den Pflichtenverband der landwirtschaftlichen
Bezirksvorschußkassen übertragen; dem Landes-
auschuss bleibt die Oberaufsicht belassen. Das Auf-
sichtsrecht der Bezirksauschüsse wird wesentlich be-
grenzt; dafür entfällt ihre Vertragsleistung zu den
mit der Revision des Landesauschusses verbun-
denen Kassen.

**Die Direktoren der Amtsstellen A und B der
Allgemeinen Pensionsanstalt in Prag, Dr. B.
Brejch und B. Fischer, sind in den Ruhestand ge-
treten.** An ihre Stelle wurden Dr. Silvester Hap-
mann (Amtsstelle A) und Dr. Anton Einborn
(Amtsstelle B) ernannt.

Patschelders Verteidigungsrede

Näheisch-Ültan. (Tsch. P. B.) Im Patschei-
derprozeß ergriffen heute vormittags die Hauptan-
geklagten Dr. Patscheider und Lamarsch zu ihrer
Verteidigung das Wort, um die Plädoyers ihrer
Verteidiger zu ergänzen. Es war dies gewissermaßen
ihre politische Reife. In einstündiger Rede
hob Dr. Patscheider hervor, daß seine öffentliche
Tätigkeit zu 90 Prozent kulturellen Charakters war
und nur zu zehn Prozent der Politik galt. Die Poli-
tik der deutschnationalen Partei war ihm zu ober-
flächlich, weshalb er auf dem Kongreß in Jnaim
u. a. eine Programmänderung im Sinne der be-
dingungslosen Anerkennung des tschechoslowakischen
Staates forderte. Sodann sprach Patscheider über
den „Sonderbefehl“, in den er nur einen
Diskussionsgegenstand sieht. Er war für eine neue
Freiheit der politischen Verhältnisse in
Mitteleuropa, aber nicht unter großherrschaftlicher
Hegemonie, er war vielmehr für eine mitteleuro-
päische Gesellschaft freier Völker. In diesem Sinne
legte er dar, daß er „Banaturopa“ ein auch auf
Rußland gestütztes „Innereuropa“ gegenüberstelle.
Gegenüber den Beschuldigungen der Anklage wen-
det sich Dr. Patscheider dagegen, daß er noch außen
hin anders gehandelt hätte, als nach innen.

„Ich war nicht und bin nicht ein Heuchler.
Vielleicht wird mir vorgeworfen werden, daß ich
zu bloß war, daß ich mich für die Schaffung eines
tschechisch-deutschen realistischen Verbandes ein-
gesetzt habe, wofür ich jetzt auf der Anklagebank liege.
Ich sehe jedoch mit Recht hier, weil meine Konzeption
nicht verstanden wurde“.

Dr. Patscheider sagte, sein Streben sei es ge-
wesen, eine Kulturpolitik ohne Rücksicht auf die
Staatsgrenzen zu betreiben. Er sei mit jedem guten
Tschechen und jedem guten Deutschen gut aus-
gekommen. Er sei ein geistiger Revolutionär und
schöne Reden als sein Vorbild. Für seine Grundlage
werde er unerschrocken weiterkämpfen. Er bedauere
es nur, wenn dieser Prozeß die Klüfte zwischen
den Tschechen und den Deutschen, die er überbrücken
wollte, vertiefen sollte. Er erinnert daran, daß auch
für die Sudetendeutschen seit jeder die Wenzelskrone
das gleiche Kriterium bedeutete, wie für die Tschechen.
Er erwartet, daß es unter der Wenzelskrone zu einer
Verständigung der Tschechen und Deutschen kommen
wird. Er wolle bei einer besseren Zukunft der „Sudetendeutschen“
und der „Westslawen“ auf der Wacht stehen. Er erwarte,
daß er beim Gericht Verständnis finden werde, er
verlange von ihm nur das Recht.

Darauf hielt Lamarsch eine zweistündige Rede.
Er sagte u. a., er habe den Ruf gehabt, die Diktatur
zu verurteilen und sich zur Demokratie zu bekennen,
wofür er dann angeklagt wurde. Er behauptet,
er habe seine Rede über den Leichenkorridor, die er
in Maribor hielt, vorher den tschechoslowakischen
Behörden zur Genehmigung vorgelegt. Er verwies
dann auf seine Arbeit für die tschechoslowakische
im Jahre 1919 während des Plebiszits. Er habe,
wie er sagte, die Kränze hinter sich abgehoben und
habe seine Existenz vernichtet, nun aber verlange
er, daß seine Arbeit anerkannt und daß er nach
900 Tagen Gerichtsarbeit rehabilitiert werde.

Preßberichtigung

betreffend den in Nr. 52 unseres Blattes vom
1. März 1936 erschienenen Artikel „Arbeiter, Ar-
beiterinnen, nochmals herhören! SdP-Landes-
vertreter Helzel, der den Blumenarbeiterinnen
seit neun Jahren den Lohn schuldig ist, vom Kreis-
gericht in Böhm.-Leipa wegen Veruntreuung ver-
urteilt!“

Es ist unrichtig, daß Helzel in einem Straf-
verfahren beim Kreisgericht in Böhm.-Leipa wegen
Veruntreuung verurteilt und zum Schadenersatz
verurteilt wurde.

Wahr ist vielmehr, daß Julius Helzel von
der Anklage wegen des Verbrechens der Veruntreuung
vollkommen freigesprochen wurde.

Unwahr ist auch, daß Helzel von der Firma
Johann Schindler den gesamten Lohn für die
Hausarbeiterinnen im Voraus erhielt.

Wahr ist vielmehr, daß er teilweise nicht den
gesamten Lohn ausbezahlt erhielt, weil auf ein
von der Firma Johann Schindler ihm gegebenes
Darlehen Abzüge vorgenommen wurden.

noe:
Julius Helzel
(folgt die Unterschrift des Rechtsanwalts
Dr. Krejčí).
Vodňansk, am 3. März 1936.

Die oben abgedruckte Preßberichtigung ent-
spricht dem Gesetz und muß deshalb von uns ver-
öffentlicht werden. An dem Wesentlichen, um
das es im Fall Helzel geht, nämlich daran,
daß dieser SdP-Bezirksvertreter seit neun
Jahren armen Blumenarbeiterinnen den Lohn
schuldig ist, ändert diese Berichtigung
nichts und Herr Helzel unternahm so auch gar
nicht den Versuch, dieses moralisch, sozial und
politisch entscheidende Faktum zu
berichtigten. Herr Helzel berichtigt nur zweierlei:
er ist nicht verurteilt, sondern freigesprochen wor-
den. Tatsächlich haben wir jetzt erheben lassen, daß
Helzel zwar wegen Veruntreuung angeklagt war,
aber freigesprochen und nur zum Schadenersatz
verpflichtet wurde. Unsere Leser erinnern sich

daran, daß unsere frühere Behauptung der Ver-
urteilung sich auf eine vom Bezirksgericht
Schludanau legalisierte Kopie eines
Briefes stützte, den der Chef der Firma Schindler,
Johann Schindler, unterfertigt hatte. Gewissen-
hafter konnten wir auch in diesem Fall nicht vor-
gehen; mit einem legalisierten Fiktum konnte man
nicht rechnen. Was aber den zweiten Passus der Be-
richtigung anlangt, so bestätigt er ja nur, daß Hel-
zel „teilweise“ den gesamten Lohn ausbe-
zahlt erhielt, während er selber eben ordnungs-
gemäß an ihn abgelieferte Ware armen Arbei-
terinnen nicht bezahlte. Deswegen wurde er ja
auch zum Schadenersatz verurteilt; aber er hat
ihn unseres Wissens bis heute nicht geleistet.
Wieder also das Urteil über ihn in vollem Um-
fang bestehen. Und auch das Urteil über die
SdP, die solchen Mann mit den „seinen Sachen“
auf dem Herdholz“ deckt und in Amt und Wür-
den beläßt!

Wichtige Fragen der Industrieangestellten

bildeten den Verhandlungsgegenstand der gesamt-
staatlichen Tagung der Fachgruppe Indu-
strie im Allgemeinen Angehörigen-
Verband Reichenberg am 8. März. Nach
einem glänzenden Eröffnungs-Sprechwort der
Reichsberger Jugendgruppe des Allgemeinen Ange-
hörigen-Verbandes erörterte der Fachgruppen-
Verbandsobmann-Beizehrer Fjohl, den zahl-
reichen Vertretern und Gästen bezüglich Willkom-
mensgruß, worauf Abg. Macoun als parlamen-
tarischer Angehörigen-Vertreter und im Namen des
Deutschen Gewerkschaftsbundes eine gehaltvolle An-
sprache an die Tagung richtete. Der Fachgruppen-
sekretär Wagner gab zu den umfangreichen ge-
druckten Berichten der Fachgruppe und ihrer einzel-
nen Sektionen (Textil-, Metall-, Porzellan-, Glas-,
Elektro-, Wasser-, Chemische und Bau-Industrie)
eingehende mündliche Ergänzungen, wobei er sich
auch mit der durch die Syndikalierungsmassnahmen
gekennzeichneten jetzigen Entwicklungsphase der
Wirtschaft und Beschäftigung beschäftigte.

Die Stellungnahme zur Syndikalierung-
frage erörterte der Verbandssekretär Grün-
ner in einem mit allen Einzelheiten betassen-
den und die verschiedensten Auswirkungen beleuchten-
den Vortrage. Die Schlussfolgerungen aus seinen
Darlegungen schloß er in einer von ihm beantrag-
ten Kundgebung zusammen. Dem Vortrage folgte

Scharfe Maßnahmen gegen den Jevtić-Klub

General Živković pensioniert

Die jugoslawische Regierung hat im Zuge
der Untersuchung gegen die Urheber des Attentats
in der Stupčatina eine Reihe von Abgeordneten
des Jevtić-Klubs verhaften lassen. Einer der Ver-
schuldigten, Tasa Linčić, ist nach Prag ge-
flohen. Die Stupčatina hat die Auslieferung der
Abgeordneten beschloffen, die der Mitschuld an dem
Attentat verdächtig erscheinen. Arnautović soll
ein Geständnis abgelegt haben.

Bei Jevtić fand eine Hausdurchsuchung statt,
deren Ergebnis noch nicht bekannt ist.

Interessant ist, daß General Živković
in den Ruhestand versetzt und nach Pirov
bannet wurde.

Mit Živković scheidet — vorläufig — ein Mann
aus dem politischen Leben, der in der Geschichte
Serbiens und der Südslawen eine schicksalsschwere
Rolle gespielt hat. Er war einer der Hauptverschwö-
renen vom Jahre 1903 und hat an der Ermordung
des Königs Alexander Obrenović und der
Königin Draga tätigen Anteil gehabt. Er stieg dann
unter den Augenmerk des blutigen Putschs, der
neuen Dynastie Karageorgević, rasch zu hohen Wür-
den und Ehren. Dabei trennte er sich von seinen Ver-
schwörern vom Sommer 1903. Gegen die so ge-
nannte Schwarze Hand des Dragutin Dimitrijević,
genannt Apis, den Bund „Einigung oder Tod“,
schloß er die Weiße Hand, einen Königstreuen, zur Vo-
llei Josipović stehenden Offiziersbund. Nachdem er im
Weltkrieg hohe Kommandos geführt, an der Be-
festigung der Schwarzen Hand und endlich an der
Schaffung des großserbischen Staates teilgenommen
hätte, trat er wieder in den Mittelpunkt der großen
Politik, als König Alexander am Dreikönigstag 1929
die Verfassung suspendierte und eine Willkürdiktatur
einrichtete. Živković war der leitende Geist
dieser Diktatur und blieb bis in die jüngste
Zeit eine der wichtigsten Säulen jeder Regierung.
Es scheint, daß er sich mit Jevtić gegen Stojadin-
ović verschworen, vielleicht auch gegen den Prinz-
regenten intrigiert hat.

Die Unruhen in Polen

Warschau. (Tsch. P. B.) In dem städtischen
Bezirk bei Radom kam es Dienstag zu Zusam-
mentößen zwischen größeren Gruppen von Erze-
menten, die antisemitische Ausschreitungen veran-
stalteten und der jüdischen Bevölkerung. In dem
Kampfe, der sich zwischen den beiden Parteien
entwickelte, wurden beiderseits Revolververletzte ge-
wechselt. Ein Christ und ein Jude
wurden getötet. Auf beiden Seiten gab es
zahlreiche Verletzte.

eine Wechselrede, worauf die von ihm beantragte
Kundgebung einstimmig angenommen wurde.
Sodann erfolgten Neuwahlen.

Achtzehnmal vorbestrafter SdP-Mann beim Einbrechen ertrapt

Dieser Tage in aller Herrgottsfrüh wurde bei
einem Kaufmann in Neuern eingebrochen. Als
Täter wurde der belamie, achtzehnmal vorbestrafte
SdP-Mann Andreas Siedbert festgestellt,
der noch wenige Tage vorher für die SdP Flug-
blätter ausgezogen hatte. Die Hausdurchsuchung
bei Siedbert ergab einen Koffer voll der diversen
Wahlflugblätter der Kleinpartei und ein im
Koffer innen angebrachtes Hiltelbildnis...

Wirkungene Entführung. Aus Karlsbad wird
gemeldet: In Wehediß baute die Eisen-
bahnerfrau Krejska ein aufregendes Abenteuer zu
beheben. Als sie abends an einem auf der Straße
beim Sportplatz stehenden Auto vorüberging, klügte
sie plötzlich ein Invasor des Kraftwagens auf sie,
packte sie von rückwärts und schleppte sie zum Auto
in der offenkundigen Absicht, sie zu entführen. Die Frau
wehrete sich verweifelt und schrie um Hilfe, worauf
ein Passant herangeeilt kam; als der Automobilist
den Mann erblickte, sprang er in den Wagen und
fuhr mit Vollgas davon.

Die Feiertage der Deutschen Jugendfürsorge.
Die Deutsche Jugendfürsorge blüht, an Stelle der
Dankreden bei Hochzeiten und Taufen, bei
Namen- und Geburtstagen, Gedenksiefern, Er-
nennungen, Ehrungen, Promotionen, Todesfällen
nur noch ihre Feiertage zu verwenden. Die Feiertage
der Deutschen Jugendfürsorge sind einfache,
schmucklose Feste, die einen kurzen Danktext tragen,
unter den nur noch der Namen des Absenders ein-
gefügt zu werden braucht. Auf der Rückseite findet
sich eine für den Empfänger bestimmte Aufforderung
über das Wesen der Feiertage, Raum für die
Adresse, die Aufschrift „Zeitungsfach“ und Platz für
die 30-Heller-Marke. Diese Feiertage erfüllen ihren
Zweck genau so gut wie die schönsten und teueren
Postkarten. Der Absender bezahlt sie mit 70 Heller
der Stück und gibt so inkl. der 30-Heller-Marke eine
Krone aus. Soviele kostet auch eine frankierte An-
sichtskarte, von einem Briefe ganz zu schweigen.
Nur der Unterschied besteht, daß durch den Verzicht
auf das bunte Bild 60 Heller für die leidende
Sudetendeutsche Jugend verwendet werden können.

Die Pariser Presse zur Zerreißung des Rheinpaktes

Zwei französische Zeitungen, das links-
stehende „Oeuvre“ und der rechtsgerichtete
„Zour“ sind sich darin einig, daß Hitler, bevor
er den Rheinpakt zerreißen hat, sich einer still-
schweigenden Nutzerführung seitens Rom ver-
sichert habe. „Oeuvre“ zweifelt nicht daran, daß die neueste Aktion Hit-
lers die Folge einer deutsch-italienischen Verständigung
vor allem über das österrische Problem sei. Hitler sei entschlossen, im
Falle erneuter Verhandlungen zwischen England
und Italien, dem letzteren gegenüber Zurückhal-
tung in der österreichischen Frage zu bewahren.
„Zour“ meint, es sei merkwürdig, daß die deutsche
Regierung ihre Aktion auf den Zeitpunkt verlegt
habe, in dem Italien drohte, sich im Falle der
Versärfung der Sanktionen vom Locarno-Pakt
loszusagen. Dieses zeitliche Zusammenfallen ist
kaum zufällig. „Zour“ weist darauf hin, daß
die Aktion Berlins sich aus dem bestehenden
Antagonismus zwischen Deutschland
und Rußland ergebe. Indem
Deutschland die frühere demilitarisierte Zone zu
beseitigen beginnt, habe es nicht so sehr eine Ver-
dröhung Frankreichs im Sinne, als eine Sicher-
ung gegen französische Intervention, falls Frank-
reich gegebenenfalls die aus dem französisch-
russischen Pakt sich ergebenden Verpflichtungen
erfüllen wollte. „Paris-Ridi“: „Wir wer-
den bald erfahren, wie fest die Allianz
zwischen Paris und London sei. Vor einigen Monaten hat England bei uns
angefragt, ob wir es im Mittelmeer gegebenen-
falls unterstützen werden; wir haben daraufhin
London alle notwendigen Garantien gegeben, und
die beiden Generalstabe haben sich über die Ein-
geleiteten der militärischen sowie der Marine-
und Kriegsluftfahrt-Mitarbeiter geeinigt. Es han-
delte sich damals um Gibraltar, Malta und
Aegypten. Aber für Frankreich ist der Rhein
ebenso wichtig wie Aegypten, wenn nicht wich-
tiger. Ist England bereit, für
Frankreich dasselbe zu tun,
was Frankreich für England
getan hat? Das ist das ganze Problem.“
— Die die Ursachen des Finanz- und Industrie-
krisis ausdehnende „Reformation“, die
sehr pessimistisch gestimmt ist und den Wert
irgendwelcher Annäherungen mit Hitler-Deutsch-
land, das die Verträge für Rehen Papier hält,
stark bezweifelt, schlägt doch vor, trotz al-
dem die deutschen Anträge zu
prüfen.

Gibraltar. Dienstag sind hier aus britischen
Häfen neun Torpedobootzerstörer eingetroffen.

Tagesneuigkeiten

Vom nazistischen Charakter

Mein Volk auf der Welt hat so viel Charakterstärke aufzuweisen, wie das des völkisch-nazistischen Deutschland. Leider ist darüber in der Welt noch immer eine irrige Auffassung verbreitet und es ist ein Glück, daß hin und wieder an die richtigen Adressen Rundschreiben gelangen, die geeignet sind, eine derartig falsche Meinung richtig zu stellen. Ein solches Schreiben der Runddirektion des Vades Tölg veröffentlicht das RW, und der Inhalt sei hier wieder gegeben:

Streng vertraulich.

Sab Tölg, den 9. 2. 36.

Mitteilung an alle Ost- und größere Seebadungsbüros.

Anlässlich der olympischen Spiele wird auch Sab Tölg von zahlreichen Ausländern besucht werden, die leider noch immer eine falsche Auffassung über das neue Deutschland haben.

Das Volkstümlich- und das Seebadungsgewerbe steht im Fremdenjahr 1936 deshalb in vorderster Front. Die ausländischen Besucher müssen deshalb unter allen Umständen davon überzeugt werden, daß die Gastlichkeit Deutschlands von keinem Land der Erde überboten werden kann.

Im Genuß mit der politischen Leitung bitten wir deshalb auch die Judenfrage künftighin zu behandeln.

Offenlich trägt die Veröffentlichung dieses Rundschreibens dazu bei, eine irrige Auffassung über das Deutschland Hitlers bei denjenigen zu korrigieren, die bis heute davon überzeugt sind, ein Kulturland vor sich zu haben und es sei ihnen allen freundlich in Erinnerung gebracht, daß in eben diesem Sab Tölg 1935 und wahrscheinlich weil dieses Jahr nicht als „Fremdenjahr“ charakterisiert war, alle jüdischen Kurgäste von einem Tag auf den andern vertrieben wurden. Aber jetzt 1936 macht man aus der olympischen Idee eine politische Olympia-Pause, so erst reißt der Welt klar vor Augen führend, wer man eigentlich ist. Ein Lump, der sich nicht einmal schämt, einer zu sein und sich doch schämt, daß er einer ist und sich wiederum bemüht, ein biederer Mäntelchen umzuhängen, kurz ein Charakter, der endlich künftighin zu behandeln wäre. Leider dürfte es aber trotz allem noch viele Unbelehrbare geben, die sich überzeugen wollen, daß die Gastlichkeit Deutschlands von keinem Land der Erde überboten werden kann, wie auch keine Erziehungsmethoden völkischer Art einzigartig im europäischen Kulturkreis dastehen.

Ein Advokat auf 2422 Einwohner! Als Merkmal für die Überfüllung des Advokatenberufes führt der Motivbericht zu der Regierungsvorlage „betreffend die Änderung gewisser Vorschriften über die Advokaten“ die Tatsache an, daß die Zahl der Advokaten in Böhmen von 1209 im Jahre 1910 und 1434 im Jahre 1920 auf 2522 im Jahre 1934 gestiegen ist. Während im Jahre 1910 ein Advokat auf 5810 Einwohner entfiel, kommt im Jahre 1934 ein Advokat schon auf 2422 Einwohner. Nicht viel besser sind die Verhältnisse in den übrigen Ländern.

Ermäßigte Eisenbahn-Halbjahreskarten für organisierte Geschäftsreisende und Vertreter werden mit Geltung ab 1. April ausgegeben. Bei Beförderung durch die Organisation wird ein Sonderzuschlag von 5 Prozent bewilligt. Außerdem steht den Besitzern von Eisenbahn-Jahres- und Halbjahreskarten eine 25prozentige Fahrpreisermäßigung auf den Staats-Autobuslinien innerhalb des Direktionsbereiches der angelaufenen Eisenbahn-Jahres- oder Halbjahreskarte zu. Nähere Auskünfte über die Preise und Bedingungen erteilt der Bund der Vertreter und Reisenden. **K a d a r u p p e** im Allgemeinen Angehörigen-Verband. **Reichenberg, Turnerstraße 27.**

Vor Aufnahme des Flugverkehrs Prag-Moskau. Die parischen Aerolinien beginnen am 1. Mai d. J. mit dem regelmäßigen Flugverkehr Prag-Moskau. Der Start in Prag erfolgt um 6 Uhr früh, Ankunft in Moskau 19.05 Uhr. Die Flüge in der Richtung nach Moskau erfolgen drei Dienstags, Donnerstags und Samstags, in umgekehrter Richtung an den übrigen Tagen der Woche. Die Flugroute führt über **Uhorod-Mausenburg-Jassy-Sjew-Brjansk.** Der Flug Prag-Moskau wird 1600 Kč, nach Sjew 1200 Kč kosten.

Die Galanteriezeit in Ost-London nimmt ständig zu, wie der „Daily Herald“ berichtet. Sirotsche lächeln in jüdische Läden hinein, die würden bald ihnen gehören. Gelbe Melonen mit schwarzen Punkten aufschreiben „Jude“ und „Juda verrede“ sowie einem roten Galanterie werden an Geschäften und Wohnhäusern von Juden angeklebt. Das Hitzegeraden wird in die Badierung von Autos jüdischer Besitzer eingekragt, so daß die Wagen neugestrichen werden müssen. Soweit die Täter festgenommen wurden, erkannte man sie als vielfach kriminell Verbestrafte. Sogar die Arbeiterabgeordneten **Thurste** und



Das erste Bild von der Rettung Ellsworths

Der amerikanische Südpolarforscher **Lincoln Ellsworth** und sein Begleiter, der Pilot **Hollis Allen**, wurden bekanntlich im Jänner von dem englischen Expeditionsschiff „Discover II“ aus ihrer gefährlichen Lage im ewigen Eise gerettet. Ellsworth und Kenyon hatten bei einem Flug über die Antarktis nach Little America notlanden müssen und waren vom November letzten Jahres bis zum Jänner verschollen, da ihr Sendeapparat nicht mehr funktionierte. Mit um so größerer Freude wurde die Rettung der kühnen Polarforscher in der ganzen Welt aufgenommen. Das Bild zeigt Ellsworth (Mitte) mit einigen Mitgliedern der Besatzung der „Discover II“, aufgenommen am 16. Jänner in Little America.

Herbert Morrison haben Drohbriefe mit Hinweisen auf für sie reservierte Laternenpöble erhalten, weil sie im Unterhaus auf die Erfolge der eingeschleppten Streikhebe hingewiesen haben. Innenminister **Sir John Simon** hat wiederholt erklärt, daß die Polizei diesem Treiben scharf begegnen werde. **Lehishin** sagte er, die beiden Abgeordneten hätten sich durch den Hinweis auf diese vorläufig nur wörtlichen Erzeße ein Verdienst erworben.

Die „Rassenreinen“. Jänner wieder ereignen sich Fälle, daß Leute, die sich als entragierte Antisemiten aufspielen, sich entweder als Personen jüdischer Abstammung oder als Männer jüdischer Frauen herausstellen. Bekannt ist der Fall des „antisemitischen“ Abgeordneten **Kaufmann** in Ungarn. Auch Rumänien hat jetzt eine derartige Affäre. Dem Chefredakteur der antisemitischen „**Tara Noastra**“, dem offiziellen Organ der **Goga-Cuga-Partei**, **Sodoss**, wurde nachgesagt, daß er eine jüdische Frau habe und daher nicht das Recht besitze, sich als Verteidiger der Rassenlehre aufzuspielen. **Godos** erwiderte, seine Frau sei eine Christin namens **Via Harzu**. Der Chefredakteur der „**Credintha**“, **Sandu Tudor**, wies darauf nach, daß sie die Enkelin des Rabbiners **Herscovici** aus **Roinesti** sei. Die Stellung von **Godos** wurde darauf unmöglich. Der Fall hat in den Kreisen der rumänischen Radikalen peinliches Aufsehen erregt.

Strenges Uniform-Verbot in Rumänien. Durch die Strafgesetznovelle, die jeben im rumänischen Parlament verhandelt wird, wird das Tragen von Partei-Uniformen und Abzeichen verboten. Der betreffende Artikel 325 bestraft alle jene, die öffentlich Abzeichen, Uniformen oder Fahnen tragen, durch welche sie ihre Zugehörigkeit zu einer verbottenen Vereinigung Ausdruck geben oder in zweifelhafter Weise einem nach dem Gesetz strafbaren Akt ihre Zustimmung geben, oder wenn das Tragen dieser Abzeichen eine Aufreizung oder Anfeuerung zu Rebellion oder zu Unordnung gibt. Ebenso strafbar ist es, wenn jene Uniformen, Abzeichen oder Fahnen die eines fremden Staates oder einer fremden Vereinigung oder Einrichtung sind.

Die Warschauer Studenten. Etwas 3500 Studenten der Warschauer Technik haben es abgelehnt, die Hörsäle und die Laboratorien zu verlassen. Sie erklären, erst nach Herabsetzung der Lagen die Säle zu räumen. Die Hochschule ist von einem Polizeifordon umgeben. In Wahrung der Hochschulrechte drangen die Polizisten in das Gebäude jedoch nicht ein. Der Rektor hat die Studenten aufgefordert, unter Aufsicherung des freien Abzuges das Schulgebäude zu verlassen.

„Blitzstreik.“ Über 100 Angestellte der Londoner Straßenbahn traten Dienstag in einen „Blitzstreik“ ein. Der Streik hatte schwere Störungen im Londoner Straßenverkehr und in der Beförderung der Arbeiter zu ihren Arbeitsstätten zur Folge. Die Streikenden erklärten, daß ihnen nicht genügend Zeit zur Einnahme ihrer Wahlzeiten gegeben werde.

Ein Bigamie-Nelord. Der Straffenat des Kreisgerichtes in **Uhorod** verurteilte den Arbeiter **Johann Jakubec** aus **Trebitz** in der Slowakei wegen dreifacher Bigamie zu vier Monaten Kerker unbedingt. **Jakubec** heiratete nach der Rückkehr aus der russischen Gefangenschaft im Jahre 1919 in **Spisiska Rova Bes**, ein Jahr später in **Predov** zum zweitenmale und später in **Mikolovec** zum drittenmale. Als die drei Ehen kinderlos blieben, heiratete er in **Trebitz** zum viertenmale. Aus dieser Ehe gingen, wie **Jakubec** zu seiner Verteidigung anführte, drei Kinder hervor.

Der schießende Kardinal. (Intro) Nach einem Bericht der „**Reichspost**“ hat der Wiener Erzbischof **Janner** die Einweihung des Vereinsthauses der Scharfschützengilde im dritten Bezirk vorgenommen. Nach der feierlichen Zeremonie stattete die Eminenz auch der Schützstätte einen Besuch ab und belundete für die Einrichtung dieses Raumes viel Interesse. In dem Bericht der **Oberbürte** aus dem ihm überreichten Gewehr einige Schüsse auf die Scheibe abgegeben und dafür einen **Glaspokal** als Erinnerung erhalten hatte, widmete er der Scharfschützengilde ehrende

Ein zehnjähriger Vater. In dem Dorfe **Kiras** in **Helias** hat die 33jährige **Raja Theodotia** **Doklis** einen Knaben zur Welt gebracht. Der Vater dieses Knaben ist selbst noch Knabe, denn es ist der noch nicht 11 Jahre alte **Salmoneidierjunge** **Agathos Paridi** aus dem gleichnamigen Dorfe. Wegen Verführung eines Minderjährigen ist die Mutter verhaftet worden, obwohl der junge Vater sofort erklärt hat, die Frau, die mehr als dreimal so alt ist wie er selbst, heiraten zu wollen.

Wie begeht man sachgemäß Harakiri? Harakiri ist die einzige Selbstmordart, die man nicht ohne vorangehende gründliche Unterweisung begeben kann. Aus den Meldungen der letzten Tage konnte man ersehen, daß die japanischen Offiziere die Tradition und die Kunst des Harakiri erhalten haben und man fragt sich, wer sie unterrichten haben mag. Es ist in Europa viel zu wenig bekannt, daß in den Offiziersklubs von **Hokohama** und **Tokio** bereits immer Informationsvorträge über die Kunst und die Technik des Harakiri gehalten haben und daß die Vortragenden über dieses sonderbare Thema sich meistens aus den Kreisen jener japanischen Schauspieler rekrutieren, die auf der Bühne den sich entleibenden **Samurai** darzustellen pflegen.

Der Kampf um des Esels Rücken. **Konstantin Guernat**, der gegenwärtige französische Unterrichtsminister, wäre sicher sehr eräutet gewesen, wenn sein Amtsvorgänger ihm bei der Feier der Portefeuille-Überreichung gesagt hätte, daß er sich mit Eseln zu befassen haben werde. Aber es ist tatsächlich so: Der französische Unterrichtsminister verwalte auch die **Schönen Künste** und, als **Koordinator** der **Universität**, auch zahlreiche öffentliche Gartenanlagen von Paris. Der **Tuileries-Garten**, der zu dieser Zahl gehört, besitzt aber leider nur drei Esel in seinem Inventar, was bereits zu zahlreichen Klagen der parkbesuchenden Kinder und dazugehörigen Mütter geführt hat, da sich täglich heftige Kämpfe um die wenigen verfügbaren Reitpläne abspielen. Und so mußte der französische Unterrichtsminister sich allen Ernutes mit einem Dekret befassen, das die Zahl der verfügbaren Eselbäuden von drei auf fünf erhöhte. Dies ist der einzige nachweisbare Fall, in dem sich ein Unterrichtsminister mit Kindern dorschulpflichtigen Alters zu befassen hatte.

Alle Instrumente der Welt in einem. In kurzer Zeit wird die Radiostation **Saint George's Hall** der Öffentlichkeit übergeben werden, so daß das Publikum endlich Gelegenheit bekommen wird, die berühmte größte und vollkommene Orgel der Welt zu hören. Dieses Wunderwerk vermag sämtliche Instrumente wiederzugeben, von der **Violine** bis zur **basstischen Trommel**. Es gibt keine Musik, die auf ihr nicht reproduziert werden könnte, die **afrikanischen Negers-Tam-Tam** mit inbegriffen, die **japanischen Wongs** und die **hymnifizierende Flöte** des **Robra-Pandigers**. Auch Geräusche können wiedergegeben werden, die Stimmen eines **Caesandpersers** ebenfotig wie das **Geräusch** zerbrechenden **Vorsellans**. Selbstverständlich ist dieses ungeheure Instrument elektrisch betrieblich; seine längste Pfeife mißt neun Meter, seine kürzeste zwei Zentimeter und es besteht aus nicht weniger als 9000 Pfeifen! Die Kosten betragen ca. 11.000 Pfund.

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung

Gerätewettkämpfe V. gegen VI. Kreis

Anlässlich des Verbandstages des 5. Kreises in **Bodenbach-Krochowitz** fand am 7. März im **Krochowitz-Arbeiterheim** bei vollbesetztem Saale ein interessanter Gerätewettkampf zwischen dem 5. Kreis (Leipzig-Bodenbach) und dem 6. Kreis (Egerland) statt. Jeder Kreis hatte je eine Turner- und Turnerinnen-Mannschaft gestellt. Die Wertung erfolgte öffentlich, so daß das zumeist aus **Basisten** bestehende Publikum die Beurteilung der turnerischen Leistungen durch die Kampfrichter sofort überprüfen konnte. Bis auf zwei Fälle war die Meinung ungeteilt.

Eine angenehme Ueberraschung war die **Turnerinnen-Mannschaft** des 6. Kreises, welche an Qualität nicht nur ihre Gegenmannschaft, sondern auch die beiden Turnermannschaften übertrug. So ist es verständlich, daß die Turnerinnen des 6. Kreises mit 16,5 Punkten jenen des 5. Kreises überlegen waren. Die Turner des 6. Kreises waren in der Gesamtleistung schwächer als die Turnerinnen, doch gab es auch hier einige sehr gute Leistungen. Der 5. Kreis konnte mit 9,5 Punkten den 6. Kreis schlagen. Der 5. Kreis stellte keine Wettkämpfer und Turnerinnen aus den Bezirken **Haida**, **Bodenbach**, **Leipzig** und **Prag**.

Das Ergebnis lautet wie folgt: Bei den Turnern blieb der 5. Kreis mit 392,382,5 Punkten, bei den Turnerinnen der 6. Kreis mit 252,5:266,5 Punkten erfolgreich. Der 6. Kreis erzielte in der Gesamtwertung 665 Punkte gegenüber dem 5. Kreis mit 658,5 Punkten und geht aus diesen Gerätewettkämpfen mit der kleinen Differenz von sieben Punkten als Sieger hervor.

Es wäre nur zu wünschen, daß diese Gerätewettkämpfe, die bei den Besuchern großen Anklang fanden, fortgesetzt und auch zwischen einzelnen Bezirken und Vereinen veranstaltet werden.

Die Versicherungsgesellschaft „Donau“ und ihre Angestellten

Die österreichische Versicherungsgesellschaft „**Donau**“ führt mit ihren Angestellten einen langjährigen Prozeß bezüglich Gültigkeit der vereinbarten Dienstverpflichtung, welchen sie bereits in zwei Instanzen verloren hat. Trotzdem honoriert die Versicherungsgesellschaft „**Donau**“ ihre Angestellten nicht einmal nach dem gültigen Kollektivvertrag, welcher Vorgesang gegen die Regierungsverordnung **3.89/1935** verhöht, so daß gegen diese Affecurats die Strafanzeige erstattet wurde. In dem Strafverfahren wurde die „**Donau**“ mit einer Strafe belegt. Eine weitere Strafe wurde der „**Donau**“ in Bräun wegen systematischen Ueberschreitens der achtstündigen Arbeitszeit auferlegt. Es ist zu verwundern, daß eine Versicherungsgesellschaft, die in der **Tschechoslowakei** als Gast weilt und welcher bisher die definitive Konzession zum Geschäftsbetrieb nicht erteilt wurde, gegen ihre Angestellten derart vorgehen kann. Es empfiehlt sich, daß die Öffentlichkeit diese Zustände im Auge behält, denn nur dann ist eine Remedur zu erwarten.

Goldbringende Gletscher. Schweizer Statistiker haben sich die Mühe gemacht, festzustellen, wieviel ein richtig exploitiertes Gletscher einbringen kann; allerdings handelt es sich hier nicht etwa um einen beliebigen Berg, sondern um den **Mont Blanc**. Der **Mont Blanc** wird in Durchschnittsjahren auf der französischen Seite von 410.000 Menschen besucht, auf der Schweizer Seite von 330.000, auf der italienischen Seite von 275.000 Menschen, insgesamt also von mehr als einer Million pro Jahr. Berechnet man die Expeditionsbesuche des Einzelnen nur mit 50 Schweizer Francs, so kommt man zu der ansehnlichen Summe von circa 52.000.000 Francs, die die drei Länder durch den Berg alljährlich einnehmen.

Der Internationale Rundfunkkongreß, der in Paris seit dem 27. Jänner tagte, und an dem über 150 Delegierte, darunter auch Vertreter aus der **Tschechoslowakei**, teilnahmen, hat Freitag seine Arbeiten abgeschlossen. Er hatte fast ausschließlich technischen Charakter.

Die Tschechoslowakei in der ungarischen Fremdenstatistik an zweiter Stelle. Nach der eben veröffentlichten offiziellen ungarischen Statistik haben im abgelaufenen Jahre 23.505 Tschechoslowaken Ungarn besucht. Die Tschechoslowakei steht damit in der ungarischen Fremdenverkehrsstatistik an zweiter Stelle. An erster Stelle steht Oesterreich mit 28.460 Gästen, an dritter Stelle, nach der Tschechoslowakei, folgt Deutschland mit 17.537 Besuchern.

Wahrscheinliches Wetter heute: Wechselnd bewölkt bis ziemlich heiter, untertags relativ warm. — Wetterausblick für Donnerstag: Fortdauer des ziemlich warmen Wetters.

Vom Rundfunk

Empfehlungswertes aus den Programmen

Donnerstag:
Prag, Sender 2: 10.05: Deutsche Presse, 12.10: **Philharmon. Orchester**, 17.45: Deutsche Sendung: **Nöfel:** Die Herren von **Sennerlein**, Hörspiel, 18.45: Deutsche Presse, 19.15: Englisch für Anfänger, 20.05: **Rundfunkorchestersonnert**, Sender 5: 7.30: **Leichte Musik**, 14.15: Deutsche Sendung: **Woraweg:** **Allerlei über Sabarika**, 14.50: Deutsche Presse, — **Bräun** 13.30: **Deutscher Arbeitsmarkt**, 16.10: **Rundfunkorchestersonnert**, 17.40: **Deutsche Arbeiterseendung: Schwarm: Weltreise und Sozialpolitik.** — **Währisch-Orkau** 17.30: **Schwedische Lieder**, 18.10: Deutsche Sendung: **Kinderstunde.** — **Freiburg** 15: **Rundfunkorchestersonnert**,

Ausland

Militärische Maßnahmen an der italienischen Küste

(AP.) Italien trifft zur Zeit an seiner Küste fieberhafte Vorbereitungen. An der Küste sind 250.000 Mann, 400 Bomben- und andere Flugzeuge sowie zahlreiche U-Boote und mehrere hundert Motorboote konzentriert. Diese haben eine Stundengeschwindigkeit bis zu 80 Kilometer, eine Besatzung von vier Mann und sind mit zwei Torpedos versehen. Dazu kommen Torpedoboote und Minenleger. Viel Aufmerksamkeit schenkt man den Erfahrungen, die man im Weltkrieg bei der Verteidigung der Dardanellen gemacht hat. Eine schwache Stelle, die man mit allem Eifer anzuschwächen sucht, ist die jahrelange Vernachlässigung der Küstenbatterien. Auch in dieser Hinsicht ist überall längs der Küste eine rege Tätigkeit festzustellen, um die Küstenbatterien schrittweise auszubauen. Besonders Wert legt man auf den Schutz der Hafeneinfahrten. Überall finden nach wie vor Übungen des Küstenschutzes statt. Diese Vorbereitungen bleiben natürlich der Bevölkerung nicht verborgen. Man kann sagen, daß in den Küstengebieten, insbesondere in den Hafengebieten, ein viel größerer Prozentsatz der Bevölkerung gegen einen Krieg ist. Man spricht dort ganz offen von „Kriegsrisiko“. Die Einstellung ist also eine gänzlich andere als in den inneritalienischen Gebieten, wie in der Lombardei.

Dazu ist zu bemerken, daß man auch durch die jüngste Entwicklung die Kriegsgefahr keineswegs als ausgeschlossen betrachtet. Zwar hat der Regent dem Friedensappell zugestimmt, aber gleichzeitig ist von abessinischer Seite deutlich erklärt worden, daß Gebietsabtretungen nicht in Frage kommen, die Eroberung von Addis Abeba für die Italiener trotz der abessinischen Misserfolge nicht möglich sei und daß Abessinien immer noch als letzte Hilfe und Rettung Genf und das Petroleumembargo habe. In Abessinien ist man also keineswegs so pessimistisch, wie die italienische Propaganda es hinstellt. Daher steht auch die Sanktionsfrage nach wie vor nicht außer Diskussion.

Fürst Sayonji, der Regierungsmacher

Wahrscheinlich ist es die Pressezensur, die augenblicklich die Vermittlung der Nachrichten aus Japan und damit auch die Beurteilung der dortigen Ereignisse für den Europäer so erschwert. Und doch ist für die Gestaltung der europäischen Politik in den nächsten Wochen, ja vielleicht Tagen, es nicht, gleichgültig, in welchen Händen das Regierungsgeschick in Tokio sich befinden wird. Wie sich die Lage in Japan auch von hier aus darstellen mag, eins ist sicher, daß nämlich bei der Gestaltung der japanischen Innen- wie Außenpolitik und besonders bei der Regierungsbildung der Älteste von den heute lebenden japanischen Staatsleuten, Fürst Sayonji, ein gewichtiges Wort mitzusprechen hat. Sayonji ist eine der interessantesten Gestalten des modernen Japans, halb noch zu der vorrevolutionären Epoche gehörig, andererseits einer der fortschrittlichsten Männer der Tokioter Spitze. Er hat noch als kaum zwanzigjähriger führend an der Revolution des Jahres 1867/68, durch die das feudale Hausregiment der Tokugawa aus dem Hause Tokugawa gestürzt wurde, teilgenommen. Sayonji gehört zu jenen „Genro“, Staatsleuten des alten Kaisers Mutsuhito, des Großvaters des jetzigen, zu denen auch Männer wie Ito, Yamagata und Okuma gehören. Er selbst ist aus einem alten Samuraiengeschlecht des Satsumilandes hervorgegangen, hat zehnjährig in Paris studiert, wo er Menschen wie Théophile Gautier und Clemenceau zu Freunden gewann. Sayonji ist einer der wenigen japani-

schen Staatsmänner, die durch die französische Schule gegangen sind, und das hat sich in seiner großen politischen Geschmeidigkeit ausgewirkt. Er ist einmal Ministerpräsident gewesen, 1906/8 und 1911/12, aber seine eigentliche Tätigkeit spielte sich weniger in den Ministerien, als hinter den Kulissen des Kaiserlichen Hofes ab. Auch heute geschieht in Tokio nichts, ohne daß er um Rat gefragt wird, und an dem Tor seiner bescheidenen Villa im Vorort von Tokio sieht man stets Autos der Minister und Parteiführer.

Die Stärke der japanischen Armee. (AP.) Die letzten Vorgänge in Japan haben die Aufmerksamkeit auf die japanische Armee gelenkt, über die man im allgemeinen in Europa wenig weiß. Die japanische Armee ist aufgebaut auf der allgemeinen Wehrpflicht. Die aktive Dienstzeit umfaßt bei der Infanterie zwei, bei den übrigen Waffengattungen drei Jahre und beginnt mit dem 20. Lebensjahre. Der Körperlich nicht ganz besonders geeignet ist, findet in der Ersatzreserve oder im Landsturm Verwendung. Vorausgesetzt für den aktiven Dienst ist außerdem die Teilnahme an der militärischen Jugendausbildung. Ueber die genaue Stärke fehlen heute alle Unterlagen. 1933 betrug sie 20.000 Offiziere und 280.000 Mann, die in 17 Infanterie-Divisionen und 4 Kavallerie-Brigaden gegliedert waren. Heute ist sie

erheblich größer. Der Hauptteil liegt im südlichen Teil von Japan und ist so stationiert, daß er in kürzester Frist nach Korea oder Mandschurien transportiert werden kann. In Korea befinden sich zwei Divisionen, in Mandschurien und Nordchina zwei Infanterie-Divisionen, 2 Kavallerie-Brigaden, ein Kampfpanzerregiment, 3 Fliegerregimenter, ein Bahnschutzkommando für die Ostchinesische Bahn. Auf Formosa und den Pescadorens-Inseln sind Kräfte in Stärke einer Brigade. Die Kriegsstärke beträgt etwa 600.000 Mann. Dazu kommen 1,7 Millionen aus Reserve und Landsturm. Doch ist selbstverständlich, daß unverzüglich viel mehr Menschen aus dem riesigen Reservoir herausgeholt werden können. Die japanische Armee ist nach dem Krieg weitgehend mit schweren Maschinengewehren und Minenwerfern ausgerüstet und in hohem Maße motorisiert worden. Japan hat mindestens 1000 Kampfflugzeuge (drei Regimenter) und 2000 Flugzeuge (11 Regimenter mit 22.000 Mann). Bei dem fieberhaften Tempo der Aufrüstung aber steigen sämtliche angegebenen Zahlen in außerordentlicher Geschwindigkeit, und die japanische Armee kann sicher in Zahl und Ausrüstung als eine der stärksten der Welt bezeichnet werden. Andererseits fehlen ihr die Erfahrungen neuerzeitlicher Kriegsführung, und finanzielle Gründe sowie die Notwendigkeit zeitweiliger Bevorzugung der Marine haben in mancher Hinsicht hemmend gewirkt.

Kriminalität und Kriminal

Interessantes aus der Kriminalstatistik

Die kürzlich veröffentlichte Kriminalstatistik für das Jahr 1934 beinhaltet eine Reihe interessanter Daten, doppelt interessant, wenn man die Vergleichszahlen früherer Statistiken heranzieht. Von der Tätigkeit des Justizapparates legt die Zahl der in jenem Jahre verhandelten Prozesse Zeugnis ab. Bei den Bezirksgerichten waren 640.608 Fälle anhängig, bei den Kreisgerichten 104.846 Fälle. Auch das fünfte Krisenjahr 1934 zeigt kein abnormales Ansteigen der Kriminalität, sondern die übliche mäßige Zunahme, die etwa dem normalen Bevölkerungszuwachs entspricht. Bemerkenswert ist dagegen

das starke Sinken der jugendlichen Kriminalität, die durch Schaffung besonderer Jugendgerichte besser zu verfolgen ist als bisher. Gegenüber 26.089 Jugendgerichtsprozessen im Jahre 1932 verzeichnet das Jahr 1934 nur 20.078 und die Zahl der neu angefallenen Prozesse sinkt von 21.587 auf 17.097. Die Ursache dieser Erscheinung liegt darin, daß die zahlenmäßig schwachen Geburtsjahrgänge der Kriegszeit in jene Kategorie der Minderjährigen überführt sind, die den Jugendgerichten unterstehen. Der Tiefstand dieser Entwicklung ist erst im Jahre 1935 erreicht worden, dessen Ziffern nach nicht vorliegen, wonach freilich ein starkes Emporsinken dieser Ziffer zu erwarten ist.

Die Statistik gibt auch Aufschluß über die bedeutungsvolle

soziale Funktion der Jugendgerichte,

bei denen neben Ankläger und Verteidiger als weitere Instanz der Sozialbeamte hinzutritt. Von den 9061 abgeurteilten Jugendlichen sind 2615, die zwar schuldig erkannt wurden, bei denen jedoch das Jugendgericht von der Verbüßung einer Strafe abließ. 1095 Jugendliche wurden unter soziale Schutzaufsicht gestellt, 83 in Familienfürsorgeerziehung und 66 in Erziehungsanstalten überwiesen.

Eine Abnahme weisen im Jahre 1934 somit nur noch die Presseprozesse auf, von denen nur 568 verhandelt wurden, also um 212 weniger als im vorhergehenden Jahre 1933.

Ein weiteres interessantes Kapitel der Kriminalstatistik betrifft die

Organisierung des Strafvollzugs.

In den acht Straf- und Besserungsanstalten unseres Staates sind im Durchschnitt jährlich etwa 2500 Häftlinge verhaftet. Dazu kommen jährlich etwa 2000 Untersuchungs- und Strafhäftlinge der Kreisgerichtsgefängnisse, abgesehen von den Bezirks-

gerichtsgefängnissen, bei denen wegen der ständigen Fluktuation und der kurzen Strafen ein halbwegs verlässlicher Durchschnitt nicht zu errechnen ist.

Die Ausgaben für die Gerichtsgefängnisse belaufen sich für das Jahr 1934 insgesamt auf 21.523.206 Kč, der Aufwand für die Straf- und Besserungsanstalten auf 15.972.708 Kč: In beiden Fällen wird der Großteil des finanziellen Bedarfs durch staatliche Zuwendungen gedeckt, die im ersten Fall 18.026.264 Kč, im zweiten Fall 10.297.167 Kč betragen. Bemerkenswert ist der

rabulose Abbau des Aufwandes für die Strafanstalten seit 1931.

der in den früher erschienenen Statistiken zum Ausdruck kommt. In jenem Jahre betrug der Gesamtaufwand für sämtliche Strafanstalten noch 22.532.068 Millionen, also um 6,5 Millionen mehr als 1934. Gleichseitig wurde der Staatsaufwand von 14,5 Millionen auf die erwähnten 10,25 Millionen reduziert.

Ähnlich verhält es sich auch bei den Gerichtsgefängnissen, bei denen der durchschnittliche Tonaufwand eines Häftlings für das Jahr 1931 mit Kč 9.85 bis 13.05 ausgemittelt wurde (Die Höhe des Betrages ist in den einzelnen Obergerichtsbezirken verschieden). Die Statistik für das folgende Jahr 1932 weist überraschenderweise nur noch analoge Beträge von Kč 2.91 bis 3.71 aus, also etwa ein Drittel des Vorjahres. Die lehrreichste Statistik für 1934 läßt diese Post überhaupt ausfallen.

Das Statistische Staatsamt sei bei dieser Gelegenheit auf eine schwer erklärliche Unstimmigkeit zwischen der Rekapitulation früherer Jahressummen und der feinerzeitigen Publikation aufmerksam gemacht. In Nummer 158 des Jahrgangs XVI (1935) ist in der deutschen Ausgabe in Tab. 2 („Tätigkeit der Kreisgerichte“) im Abschnitt 2 („Tätigkeit in Strafsachen gegen Jugendliche“) die rekapitulierte „Summe für 1932“ in Spalte 2 mit 4190 Straffällen ausgewiesen.

Demgegenüber weist die „Kriminalstatistik für das Jahr 1932“, erschienen als Nummer 72 des Jahrgangs XV (1934) in der gleichen Spalte 9850 Straffälle aus. Selbstverständlich weisen auch die weiteren Spalten 3 („darunter neu angefallen“) und 4 („Erledigte Straffälle“) analoge Unterchiede auf.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Schiedsspruch im polnischen Bergbaukonflikt

Warschau. Die außerordentliche Arbitragekommission, welche von dem Präsidenten der Republik mit der Regelung des Lohnkonfliktes im Dombrowaer und Akrauer Kohlenreviere betraut wurde, hat entschieden, daß die bisherigen Vergarbeiterlöhne auf allen Kohlengruben des Dombrowaer und Akrauer Reviers unberändert bleiben. Die Kohlenindustriellen forderten eine 10 bis 15prozentige Lohnherabsetzung. Lediglich auf zwei Gruben der Warschauer Kohlengesellschaft, auf der „Kajmit“ und „Julius“-Grube, auf denen bekanntlich vor wenigen Tagen ein Hungerstreik der Arbeiterschaft durchgeführt wurde, ließ die außerordentliche Arbitragekommission mit Rücksicht auf die schwierige finanzielle Lage dieser Kohlengruben die Möglichkeit einer unbedeutenden Lohnkürzung unter der Bedingung zu, daß keine Arbeiterentlassungen vorgenommen werden. Durch diesen Schiedsspruch der außerordentlichen Arbitragekommission wurde die Gefahr eines Streikausbruchs im Dombrowaer und Akrauer Kohlenreviere beigelegt.

Die Reorganisierung der britischen Kohlenindustrie

Der englische Bergbauminister hat angekündigt, daß die Regierung einen Gesetzentwurf einbringen will, der der Reorganisierungskommission für Bergbau wirksame Vollmachten geben soll, um Fusionen von Bergbauunternehmen durchzuführen. Dies würde eine bedeutende Wendung in der britischen Kohlenpolitik darstellen, da die sehr ausführlichen Arbeiten dieser Kommission während der letzten Jahre mangels entsprechender Vollmachten zumeist auf dem Papier geblieben sind, selbst dann, wenn die überwiegende Mehrheit der Unternehmen sich dafür aussprach. Sogar der liberale „Manchester Guardian“ hebt hervor, daß man heute weder mit freiwilligem Zusammenschluß, noch auch mit zentralem Abzug allein auskomme und daß Zwangsmittel für die Kommission verfügbar sein müssen.

Die „P.E.P.“ (Abkürzung für Political and Economic Planning), eine Untersuchungsstelle für Fragen der Wirtschaftsplanung in London, veröffentlicht einen Bericht über die Kohlenindustrie, der einen Überblick über die vielfach erörterten Reorganisationsprobleme dieses Wirtschaftszweiges bietet. Die Hauptvor schläge, die zum Teil mit den von der Regierung bereits angenommenen übereinstimmen, sind: Zentrale Abzweigorganisation für jeden Bezirk unter Ausschaltung des Wettbewerbs zwischen den Bezirken; Reorganisierung der Verteilung auf dem Binnenmarkt jenseits besserer Bedienung des Verbrauches und Senkung der Handelspanne; Schaffung eines Kohlenexportverbandes, der alle Verkäufe ins Ausland kontrollieren und ein internationales Kohlenkartell vorbereiten soll; Rationalisierung und Vereinheitlichung der Ertragsanteile und ihre Verwaltung durch die Kohlenkommission zur technischen Entfaltung der Industrie; Konzentrierung der Beschäftigung zur entsprechenden Erhöhung der Lohnsätze; ein nationales Lohnabkommen.

Ein Delegierter des bulgarischen Exportinstituts für Prag.

Der bulgarische Handelsminister Balen hat den gemeinsamen Sektionschef des Handelsministeriums Nikolaj Popoff zum händigen Delegierten des Sozialer staatlichen Exportinstituts für Prag ernannt, der nach dem 20. März sein Amt antreten wird.

Der junge Mann für alles

Zeit es den Juden in Deutschland verboten ist, Hausgehilfinnen zu halten, hat sich ein neuer Beruf entwickelt. Das Mädchen durch einen geschulten Diener zu ersetzen, ist ein kostspieliges, wenigen zugängliches Auskunftsmitel, so hilft man sich durch einen „jungen Mann“, der, meist aus einem anderen Berufe kommend, stellenlos, ohne Abnung und oft auch ohne Eignung für die Erfordernisse des Haushalts, froh ist, Unterschlupf zu finden und die notwendige Arbeit mit mehr gutem Willen als Gesicht versteht. Kochen kann er selbstverständlich nicht. „Mein junger Mann“, hört man heute Hausfrauen sagen, wie sie früher von „meinem Mädchen“ sprachen. Denn das jüdische Mädchen ist rar und, ihres Seltenheitswertes bewußt, recht anspruchsvoll. Dann ist noch das Mädchen, die Aufwartefrau über 45 Jahre. Wenn man die Hausse in älterem Personal sieht, ist man geneigt, in diesem Gefes einen Teid von geradezu — „jüdischer Schlaubert“ zu sehen. Es geht konform mit jener Anordnung, nach welcher junge Männer ihren Arbeitsplay Weiteren überlassen und selber ins Arbeitslager abwandern mußten. Was sollte man mit älteren Hausgehilfinnen beginnen? Die Hausfrauen engagierten sie nicht gern, für den Arbeitsdienst waren sie ungeeignet, zur Rasenauzucht paßten

sie nicht mehr, als Arbeitslose fielen sie dem Staate zur Last. Nun sind sie untergebracht und haben sich nicht zu beklagen, selbstverständlich werden sie mit Sammethandschuhen angefaßt. So hat man zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen, hat nicht nur Brot, sondern auch Rücksicht geboten — den Juden ist ein neuer Schlag verfehlt und ein diffamierendes Mal mehr aufgeprägt. Die Volksgenossen können zufrieden sein.

Sonderbarerweise sind sie es nicht, nicht einmal die auf diese Weise untergebrachten Mädchen. Es paßt ihnen nicht, so als ausrangiert abgestempelt zu sein. Mit 45 will man schließlich auch noch leben und womöglich lieben. Ein hübsches, viel jünger aussehendes Mädchen erklärte ihrem Freunde und Besucher des Hauses, die über ihre Aufnahme daselbst staunten, mit einiger Verlegenheit: „Man sieht es mir nicht an, doch ich bin Jüdin“. Also noch lieber diese Schmach, als die der 45 Jahre! Hoffentlich ist der Freund zumindest „Mischling“, sonst muß er ja durch diese Verleumdung ins Zuchthaus kommen.

Die sturille Pflanze des Dienstbotenverbotes treibt überhaupt die sonderbarsten Blüten, die tragisch-komisch sind, oft mit dem ausführlischen Tone auf dem ersten Wort. Man muß dabei nicht einmal an so extreme Vorfälle denken, wie bei einem Mädchen, das, seit 18 Jahren in einer Familie, sich dieser so verwaunten küßte, daß sie am Tage vor dem erzwungenen Austritt aus dem Fenster sprang und tot liegen blieb. Es fehlten

ihr 14 Tage zur Erreichung des 35. Lebensjahres, das berechtigt, einen zur Zeit der Verordnungs bereits innegehabten Posten zu behalten. Davon gibt es keine Dispens, und wenn auch nur ein einziger Tag fehlt; Gesuche werden ausnahmslos abschlägig beschieden, selbst wenn sie noch so berücksichtigungswert scheinen. Etwas im Falle einer blinden Frau und ihres gelähmten Mannes, die, ihrer Hausgehilfin völlig ausgeliefert, auf ihre Verlässlichkeit angewiesen sind. Man kann sich vorstellen, was es für die zwei hilflosen Menschen bedeutete, eine unerprobte Kraft ins Haus zu nehmen, die sie nicht anlernen konnten. Jedoch, dem sieben Jahre in der Stellung befindlichen Mädchen fehlten einige Wochen zu ihrem 35. Geburtstag — wie hätte sie da der Schändung durch den armen, lahmen Mann entgehen können? Oh, diese listernen Juden, die selbst mit 82 Jahren das Schänden noch nicht lassen können! Man könne ihm ein deutsches Mädchen nicht anvertrauen, antwortete man einem Manne, der mit dem Hinweis auf dieses Alter versuchte, seine Haushälterin zu behalten.

Getverblisches Personal ist frei. Aber einer Dame, die als Frau eines abgehauenen und ausgewanderten Beamten eine Fremdenpension erachtet hat, wurde auf ihr Ansuchen um ein Mädchen geantwortet: wenn sie nur Wobngasse habe, dürfe sie ein Mädchen halten, wenn sie ihnen jedoch auch irgendeine Mahlzeit verabreibe, dann nicht. Auf Befragen erklärte man, ein Tischgast

gehöre in den gemeinsamen Haushalt, ein Schlafgast bleibe fremd. Als ob Ofier bei Tische geschändet würde, als im Bette!

Man bedenke, was es für solchen gewerblichen Haushalt, was es für berufstätige Frauen, oft mit kleinen Kindern, bedeutet, ohne Hilfe auszukommen! Mitunter ziehen mehrere Familien zusammen, um die Wirtschaft zu vereinfachen, oder man gibt die Wohnung auf und mietet ein möbliertes Zimmer. Dies tun ohnedies viele mit Rücksicht auf die Unsicherheit ihrer Lage und die tägliche Bereitschaft zur Ergreifung des Wanderstabs; man weiß doch nicht, was morgen kommt. Zum Schluß ein mehr heiteres Vorkommnis: Eine Dame hat ein Mädchen seit 25 Jahren, das sie durch ihre erste Ehe begleitet, ihre Kinder großgezogen hat. Als alleinstehende Frau darf sie das Mädchen behalten. Nun hat sie sich nach längerer Wirtenschaft entschlossen, ein zweitesmal zu heiraten. Sie behält die Wohnung, der Haushalt geht unverändert weiter, es kommt nur eben ein Mann herein. Das Mädchen, das in einigen Monaten das kanonische Alter von 45 erreicht, dürfte ja eigentlich bleiben, weil sie bis zum Stichtag nur 35 Jahre alt zu sein braucht. Ein diesbezügliches Gesuch wird aber trotzdem abgelehnt, weil es sich, wie man erklärt, um einen neuen Haushalt handelt, da der unter ihrem alten Namen bestehende aufgelöst wird. Hoffen wir, daß die Frau der treuen Dienerin zuliebe die Heirat um einige Monate verzieht.

Prager Zeitung

Manuskriptüberlieferung der Kerze findet Mittwoch, um 7 Uhr im Lokalität statt.

Die Staatsbahndirektion fertigt am Samstag, den 14. März, einen Sonderzug mit Verpflegung nach Beyer und Johannisbad zum Preise von 75 Kč ab. Abfahrt von Prag Samstag 18 Uhr. — Vom 14. bis 22. März eine Woche im Riesengebirge zum Preise von 440 Kč. — Vom 21. bis 30. März in die Hobe Tatra für 545 Kč; nach Selgari für 520 Kč; ins Riesengebirge, Zsolzbaude, 440 Kč. — Anmeldungen im Kasar, Telefon 38335 oder Táclavské nám. 60, Telefon 530—55.

Kunst und Wissen

Leopoldine Konstantin

Spiele geteilt dem fast ausverkauften Deutschen Theater die „Traumzeit der 100 Affären“ vor. Man mag es bedauern, daß die immer noch blühende Künstlerin ein so schönes Stück (von E. W. Behrman) mitbrachte; aber man muß bewundern, wie die Konstantin die drei Akte, in denen fast nichts (und gar nichts Kluges oder Interessantes) geschieht und in denen noch der Erfolg jedes Einfalls manchmal geradezu peinlich zerredet und mit abgestandener Witze garniert wird — wie die Konstantin diese Mühseligkeit mit ihrem ansehnlich unverwundlichen Charme, mit der Melodie ihrer Stimme, mit der Grazie ihrer virtuoson Sprechweise erfüllt und wie es ihr schließlich, wenn auch nur in einer Szene (hier unterstützt von dem zweifellos talentierten Hans Frank-Weiß), beispielhaft gelingt, aus dem dramatischen Nichts heraus einen wahrhaften Menschen aufzulassen. Das Bewußtsein des Hörers, daß er ja „nur“ im Theater sitzt, zu verdrängen. Darüber hinaus aber heiligt die Konstantin nach wie vor ununterbrochen in ihrer besonderen Art von Geist, der auf der deutschen Bühne sonst so selten anzutreffen ist, und erwidert durch die eben so rare Anmut ihres Humors, ihrer Komik, ihres Raffinement, ja selbst ihrer Routine. Die Konstantin führt übrigens in ihrem Ensemble an der schon Genannten auch noch eine Reihe anderer guter Darsteller: Karl Günther, Ernst Wurme und die einst unserem Ensemble angehörige Olga Meinel. Das Publikum schien sich ausgezeichnet zu amüsieren und den Reiz des persönlichen Schauspielers der berühmten Gänstin mit dankbarem Verständnis aufzunehmen, ohne dem aber besonders lauten Ausdruck zu geben.

Freitag nochmals Leopoldine Konstantin. Wegen des großen Erfolges des Gastspiels Konstantin, das gänzlich ausverkauft war, hat sich die Direktion veranlaßt gesehen, die Künstlerin mit ihrem Ensemble zu einem nochmaligen letzten Auftritte am Freitag in dem Lustspiel „Duell der Liebe“ von E. W. Behrman zu verpflichten. Das Gastspiel findet in der Serie D 2 statt.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch halb 8: Die erste Legion, 2. — Donnerstag halb 8: Der Rosenkavalier, neuinszeniert, 1. — Freitag halb 8: Gastspiel Leopoldine Konstantin mit Ensemble: Duell der Liebe, D 2. — Samstag halb 8: Philharmonie, 1. — Sonntag halb 8: Internationale Stunde, Arbeiterdarstellung, halb 7: Die Walfäre, Gastspiel Anna Konegny, 2.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Mittwoch 8 Uhr: Internationale Stunde, Banbeamte II und freier Verkauf. — Donnerstag halb 8: Alle Rechte vorbehalten, Erstaufführung. — Freitag 8: Alle Rechte vorbehalten, Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Samstag 8 Uhr: Anna sagt nein, vollständige Vorstellung. — Sonntag 3 Uhr: Die erste Legion, 3 Uhr: Alle Rechte vorbehalten.

Der Film

Das Geheimnis des gesunkenen Schiffes

Niemand hätte das Recht, etwas dagegen einzuwenden, daß in Russland, wo so viele vorbildliche und unvergängliche Filme vom Weltgeschehen und Völkergeschichte, von Menschenleben und Kampfen entstanden sind, auch einmal ein abenteuerlicher Kriminalfilm gemacht wird. Aber die Geschichte, die man hier vom Schatz in dem versunkenen Boot zu sehen bekommt, ist gar nicht abenteuerlich, sondern vorwiegend ungeschickt und langweilig. Die Gründe sind offenbar: man war nicht unbedürftig genug, um wirklich nach sensationellen Effekten zu haften, man hat versucht, das Ganze so erzählerisch zu machen, daß es leblos, unbeholfen und sogar ein bisschen lächerlich wirkt, und man hat nicht die Technik gehabt, eine an sich unbedeutende Handlung durch Bewegung und Akzentuierung interessant zu machen. Es gibt zwar sehenswerte Aufnahmen vom Meeresgrund in diesem Film. Aber alles andere sind ermüdende Gespräche, deren Teilnehmer sich selten vom Fleck rühren.

Was in diesem Film vorgeht, wird mehr erzählt und diskutiert als gezeigt. Ein meisterhafter Taucher, der früher Kapitän war, erzählt von einem ehemaligen Spezialeisten, daß in dem englischen Schiffswrack, an dessen Hebung er mitarbeitete, eine erhebliche Goldsumme verborgen ist. Er raubt sie heimlich, aber die Geheimnisse trüben seine Liebe zu einer jungen Schiffingenieurin, und der Ver-

dacht, der auf ihn fällt, trübt auch die Gunst des Genossen Kapitän. Zum Glück hat der Taucher im letzten Augenblick Gelegenheit, einem Kameraden das Leben zu retten und dabei schnell das Geld in die herabsteigende Kasse des Schiffswracks zurückzulassen, so daß es für den Taucher, den Kapitän und die Braut ein happy end gibt.

Wenn man es nicht schwarz auf weiß hätte, daß dieser Film von einer sowjetrussischen Gesellschaft in Leningrad hergestellt wurde und wenn man nicht in der Hauptrolle denselben Batalov sähe, der den unvergesslichen Lehter in dem Film „Der Weg ins Leben“ gespielt hat, dann möchte man bezweifeln, daß es sich um einen echten Russenfilm handelt.

Das Licht seiner Augen ist ein verfilmter Abenteuerlicher Abenteuerroman von Georges Méliès-Niveau, der sicherlich kein Publikum hat. Es läßt sich von dem Anblick des jäh erblindeten jungen Mannes und von der Aufopferung der Geliebten rühren und ist dabei im voraus über das bezeichnende Ende informiert, das bei Romanen, die so bedenkenlos sentimental und primitiv konzentriert sind, nicht ausbleiben kann. Ein Kinokunstreuer konnte aus dieser Vorlage nicht werden, und man



Zita Kabátová in dem heimischen Dafa-Film „Das Licht seiner Augen“

kann dem Reiz des Václav Kubáček beibehalten, daß er auch keinen Verlust in dieser Richtung gemacht hat. Unter solchen Umständen lassen die Leistungen der beiden Hauptdarsteller Zita Kabátová und Alfi Dohal, die zum erstenmal im Film erscheinen, kein Urteil über ihre Fähigkeiten zu.

Prinzip Inzognito in eine Hollywood-Operette von einer französischen Prinzessin, die der Heirat mit einem verhassten spanischen Herzog durch die Flucht nach Amerika emigriert, wo ein durchaus nicht bösser Hauptmann sie erobert und in die Wälder entführt, als der spanische Herzog mit dem Ansehen der Prinzessin erscheint, um die Geschichte nach Frankreich zurückzubringen. Da die Handlung im Anfang des 18. Jahrhunderts spielt, als Louisiana noch französisch, Frankreich noch eine Monarchie und Amerika noch ein frauenhungriges Kolonialland war, ist Gelegenheit zu historischen Nebenfiguren gege-

Reigen in der Krise

Von Joan

„Nein, Herr Schwerkand, heute bringen Sie mich nicht los, heute gehe ich von hier nicht eher fort, ehe Sie mir die längst fällige Schuld bezahlt haben!“ sagte Herr Leichtmund ruhig, aber entschieden zu seinem Geldkassierer, dem als Nichtzahler belannten Papierhändler Schwerkand.

„Lieber Herr Leichtmund“, antwortete Schwerkand, ebenso ruhig und ebenso entschieden, „ich schwöre Ihnen, daß ich kein Geld habe . . . aber, da fällt mir gerade ein, daß ich einen großen Vorkurs prima Heftpflaster am Lager habe. Wenn Ihnen damit geboten ist?“

„Heftpflaster wollen Sie mir an Stelle meines Geldes geben? Ja, was soll ich denn als Pappdeckelhändler mit Heftpflaster beginnen?“ sagte Leichtmund.

„Weiter an Zahlungsbilanz geben“, antwortete Schwerkand, „machen Sie es so wie ich es mache; ja, wir nähern uns trotz Konjunkturermittlungsforschung und Stratosphärenflug, trotz Tonfilm und Radio dem biblischen Zeitalter wieder, sozusagen. Damals gab es auch einen bar-geldlosen Verkehr und man gab für laubige viele Scheffel Getreide laubige viele Hammel . . .“

„Aber kein Heftpflaster . . . was macht man mit Heftpflaster?“ erwiderte sich Herr Leichtmund.

„Nun,“ beruhigte Herr Schwerkand seinen Gläubiger, „wissen Sie denn nicht, wie notwendig man manchmal Heftpflaster braucht? Man schnei-

den und zu einer Romanze der Piraten und alten Pioniere. Im Grunde aber handelt es sich nur um einen Singfilm wie so viele, und daß sich der Regisseur Van Duffe, der Schöpfer der „Weißen Schwäne“ und der „Cosmos“, als Produktionsleiter bekennet, ist höchstens ein Kuriosum. Er hat zwar für Kostümen gesorgt, die aber nur wie Opernhüte wirken, während der Hauptbestandteil des Films die Duetts der beiden Hauptfiguren sind: der hübsch entzückende Jeanette Macdonald und des Heldentüters Eddy Relfon.

Aus der Partei

Donnerstag, halb 7 Uhr, im Parteihelm Sitzung des Bezirksfrauenkomitees.



Heute, Mittwoch, den 11. März 1936, um 8 Uhr abends, Gruppenabende: Dollehowitz (Romanisch); Partei und Gewerkschaft, Zentrum (Rosa); Kunst anders gesehen, Weinberge (Károlyi); Briefe aus Russland; Sonntag, den 15. März, findet unser siebenter roter Klubabend statt.

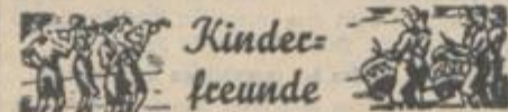
Vereinssachen

Kriegsgruppe Groß-Prag des Arbeiter-Kontinentalbundes in der Tschechoslowakischen Republik Generalversammlung

am 27. März 1936 um 8 Uhr abends im Vereinsheim Prag II, Národní tř. Nr. 4.

Tagesordnung: 1. Berichte, a) des Obmannes, b) des Kassiers, 2. Unsere nächsten Aufgaben, 3. Resolutions.

Vorsitzende Maria Deutsch.



Donnerstag, den 12. März, im Parteihelm, Národní tř. 4, 8 Uhr abends, wichtige Ausschusssitzung und Heiserergemeinschaft.

Literatur

Büchereinflaß

Im Schweizer Spiegel, Verlag, Zürich, erschienen: Adolf Guggenbühl: Jertal und Erneuerung der Gemeinshaften, Preis geb. 10.—; Erich Roth: Der Einzelgänger, Roman, Preis geb. 7.50, brosch. 6.—; Paolo Rossi: Ich mache nicht mehr mit, Roman, geb. 6.80, brosch. 5.50.

Im Albis, Verlag in Zürich erschienen: Meißende Komödianten, Ein Schauspiel erzählt seinen Weg, von Herbert Medlik, Preis geb. 10.—; Die Graphologie der Schreibmaschine, Handbuch für graphologische und kriminalologische Ermittlungen von Alfred Krug, Preis geb. 10.—

Im Verbano, Verlag, Locarno, erschienen: Marchesa Spinola, ein Gemälde von Anthon van Dyck von Walter Victor, Nr. 12 Bildtafel in Kupferdruck, Preis in Leinen geb. 10.—



M. V. Batalov in dem Sowjet-Film „Das Geheimnis des gesunkenen Schiffes“

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Kranis-Kino: „Nah im Tod.“ Magda Schneider. — Adria: „In den Wäldern von Paris.“ M. Chevalier. — Ar. — Alfa: „Die fünfzig Frauen von Boam.“ Renée Feyder. — Br. — Kivon: „Großfürstin und Kellner.“ — A. — Per. — Die Liebe der Marquise de Pompadour. — D. — Kénix: „Prinzessin Inzognito.“ Jeanette MacDonald. — A. — Flora: „Die Liebe der Marquise de Pompadour.“ Ragn. — D. — Gaumont: „Das Licht seiner Augen.“ Heimischer Film. — Hollywood: „Die Wälder vom Moorboot.“ — D. — Gozda: „Revolution des Vines und des Geines.“ Def. Film. — Julius: „Das Licht seiner Augen.“ Heimischer Film. — Kinema, 2. Th.: Journal, Grosste, Reportagen. Ab halb 2 bis 1/2. — Koruna: Aktualitätenszene: Journal, Grosste, Reportagen von 2 bis 10 Uhr abends. Auch für Jugendliche. — Kotta S. 36: „Das Geheimnis des gesunkenen Schiffes.“ — A. — Lucerna: „Prinzessin Inzognito.“ J. MacDonald. — A. — Metro: „Die letzte Vier von Santa Cruz.“ — D. — Olympia: „Die Liebe der Marquise de Pompadour.“ Ragn. — D. — Passage: „Der Kurier des Jaren.“ Ad. Wohlbrüd. — D. — Praha: „Das Licht seiner Augen.“ — Tich. — Radio: „Peter Abderdon.“ G. Cooper. — A. — Skaut: „Die Bildhauer.“ H. Piel. — D. — Svobozor: „Der Kurier des Jaren.“ — D. — Alina: „Camporilla.“ Schängel-Expedition. — Gal. — Jánosik: „Regie Mac Fric.“ — Tich. — Seledere: „Anbarina — die Letzte.“ Arany. Gaal. — D. — Seleda: „Die Liebe der Marquise de Pompadour.“ Ragn. — D. — Carlton: „Fort mit den Sorgen.“ Karrel und Hardu. — A. — Walfion: „Jánosik.“ — Tich. — Kapitál: „Wien, du Stadt meiner Träume.“ — Konvikt: „Die Bildhauer.“ — D. — Libo II: „4 1/2 Musiker.“ — D. — Vesper: „Jánosik.“ — Kacefo: „Jánosik.“ — Tich. — Kozu: „Die Liebe der Marquise de Pompadour.“ Ragn. — D. — Sport: „Jánosik.“ — Tich.

Unentgeltliche Beratungen

der Arbeiterfürsorge finden jeden Samstag von 5—7 Uhr im Verein deutscher Arbeiter, Smečlagasse Nr. 27, statt.

„also wollen Sie . . . oder Sie bekommen gar nichts!“

Und Weichfuß, der Juwelier, nahm das Heftpflaster und drängte es seinem Schneider auf. Dieser bestete die Ware dem Zubehörgeschäftsinhaber und jener wieder dem Modistefabrikanten an — der aber war, o Wunder in dieser Zeit, niemand etwas schuldig, niemand, außer dem Papierwarenhändler Schwerkand. — Und so kam Schwerkand wieder zu seinem Heftpflaster. Er verbrachte eine schlaflose Nacht und erst in den Morgenstunden, als schon die Sonne durch die Scheiben grinsete, hatte Schwerkand einen nahezu genialen Gedanken . . . Und am Vormittag desselben Tages denunzierte er sich selbst beim Steueramt. Er schrieb anonym, daß er derzeit Pfändbares im Hause hätte . . .

Von allen Behörden ist aber die Steuerbehörde die exaltetste, die flotteste. Kaum war das Schreiben angelangt, als sich auch schon Pfändungsbeamte bei Schwerkand meldeten und sich wie Tiger auf das große Quantum Heftpflaster fügten. Und Herr Schwerkand hatte dadurch um eine Steuerschuld weniger, war auch Herrn Leichtmund nichts mehr schuldig, wie weiter noch eine ganze Reihe von Personen reibungslos eine Schuld getilgt hatten.

Und da sage man noch, eine Steuerbehörde trage nichts zur Hebung der Wirtschaft bei.

Was ist aber nun mit den hundert Gros rosa und schwarzen Heftpflaster geschehen?

Die liegen jetzt im Depot zu Zahl X. Ed/11, 1433/34 a und warten darauf, wieder weitergeleitet zu werden. Doch wo findet sich ein Gläubiger des Steueramts?

Bezugsbedingungen: Bei Bestellung ins Haus oder bei Bezug durch d. Post monatlich Kč 10.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährlich Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. Anfertige werden laut Tarif billiger berechnet. Bei direkten Einschaltungen Preisnachlass. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einbindung der Retourmarken. — Die Zeitungskontante wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.500/VII/1930 bewilligt. — Drucker: „Orbis“, Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.-G. Prag.